



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend



Deutsches
Jugendinstitut



Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung nach § 16 SGB VIII

Inhalt

Vorwort	5
Einleitung	6
Zum Stand der Forschung	7
Aufbau der Studie „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung nach § 16 SGB VIII“	9
Kernergebnisse	13
Prädiktoren für Urlaubsverzicht: ein Blick auf einzelne Risikofaktoren	18
Der Weg in die Familienferienstätte	21
Urlaubsmotivation von Familien in belastenden Situationen	23
Familienzeit in der Familienferienstätte	26
Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung	29
Familienerholung als Ermöglichungsraum	29
Mögliche Aspekte der Weiterentwicklung	31
Literaturverzeichnis	33
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	35

Vorwort

Für viele Familien ist Zeit ein knappes Gut. Der Tag von Müttern und Vätern hat nie genug Stunden. Sie arbeiten, holen ihre Kinder aus Kita und Schule ab, kümmern sich um den Haushalt und die Hausaufgaben. Zeit für spontane Unternehmungen, für sich selbst oder als Paar bleibt dabei oft auf der Strecke. Umso wichtiger ist es, dass es ab und zu Auszeiten gibt. Nicht alle Familien können sich einen Urlaub leisten, aber alle sollten sich erholen können. Für Familien in belasteten Lebenssituationen bietet die Kinder- und Jugendhilfe die Familienerholung an. Sie gibt es bundesweit an rund 90 Standorten. Das Bundesfamilienministerium fördert Baumaßnahmen und Modellprojekte in diesen Einrichtungen sowie die Arbeit der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung. Damit die gemeinnützigen Einrichtungen gut durch die Unwägbarkeiten des Jahres 2020 kommen – und auch in den kommenden Jahren offenstehen – haben wir einen Rettungsschirm aufgelegt. Denn Familienferienstätten sind als pädagogisch begleitete Erholungsorte wertvoll und für viele Familien ein attraktives Angebot.



Das belegen auch die Ergebnisse einer Studie des Deutschen Jugendinstituts (DJI), die wir mit dieser Publikation vorstellen. Die Studie zeigt, wie sehr Familien von einem Aufenthalt in Familienferienstätten profitieren – und dass für einige Familien Erholungsaufenthalte ohne die Zuschüsse ihres Bundeslandes nicht bezahlbar wären. Manche Familien sind in einer Familienferienstätte, weil sie ein pflegebedürftiges Familienmitglied haben, für das sie eine besondere Infrastruktur benötigen. Andere Familien schätzen besonders den Austausch, die Kinderbetreuung, die Nähe zur Natur und die kinderfreundliche Umgebung. Das sind alles Aspekte, die das DJI in seiner Studie herausgearbeitet hat.

Familienerholung ist ein Baustein einer modernen Familienpolitik, die sich an den Bedürfnissen der Familien orientiert. Sie hilft Familien und macht sie stärker. Die vorliegende Broschüre liefert für ihre Weiterentwicklung wichtige Impulse.

Ich danke allen, die daran mitgewirkt haben.

A handwritten signature in blue ink that reads 'Franziska Giffey'.

Franziska Giffey
Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Einleitung

Urlaubsreisen sind für weite Teile der Bevölkerung gegenwärtig kein exklusives Gut mehr. Sie gehören zum allgemeinen Lebensstandard und ermöglichen soziale Teilhabe. Ein Ausschluss davon kommt subjektiv einem Zeichen sozialer Ausgrenzung gleich (Sedgley und andere 2012). Insbesondere Familienurlaube sind eine wichtige Komponente des Familienlebens (Busse/Ströhlein 1991a): Urlaub ermöglicht Familien nicht nur Abwechslung und Erholung, sondern wirkt sich auch positiv auf die psychische und physische Gesundheit der Familienmitglieder aus und bietet Raum für soziale Interaktionen sowie neue Erfahrungen. Durch gemeinsam verbrachte Familienzeit abseits stressiger Situationen kann der gemeinsame Urlaub Familienbeziehungen stärken und auf eine Weise fördern, wie dies alltägliche Routinen und Familienrollen nicht zulassen (Hazel 2005). Zudem sind Familienurlaube pädagogisch wichtig, da das Freizeitverhalten während der Kindheit und Jugend maßgeblich konstituiert wird (Busse/Ströhlein 1991b). Urlaub trägt somit nicht nur zur sozialen Inklusion, sondern auch zum körperlichen sowie emotionalen Wohlbefinden von Familienmitgliedern bei und ermöglicht Familien, ihren sozialen und kulturellen Horizont zu erweitern (Sedgley und andere 2012).

Ein gemeinsamer Familienurlaub hat wohl auch in Zeiten der Corona-Pandemie einen nach wie vor hohen Stellenwert. So haben die weitreichenden Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie das Alltagsleben vieler Familien verändert. Neben der Schließung von Institutionen, wie Schulen, Kindergärten und Krippen, sind eine Vielzahl an Freizeitaktivitäten ausgesetzt worden

und auch der Arbeitsalltag vieler Eltern hat sich maßgeblich umgestellt (Andresen und andere 2020). Daher ist anzunehmen, dass der Wunsch und Bedarf nach Erholung für einen Großteil der Familien stark angestiegen ist. Familien, die sich jedoch bereits vor der Pandemie in belastenden Lebenssituationen befanden, müssen neben ihren Belastungen im Alltag seither mit neuen Einschränkungen und Herausforderungen umgehen. Aufgrund von Einkommenseinbußen werden belastete Familien trotz ihres erhöhten Erholungsbedarfs im Jahr 2020 vermutlich auf Urlaub verzichten müssen. Erste Ergebnisse der Mannheimer Corona-Studie zeigen, dass insbesondere Menschen mit geringem Einkommen von Kurzarbeit und Jobverlust betroffen sind und somit auch früher mit den negativen wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie umgehen müssen (Möhring und andere 2020). Auch die Gruppe der Einzel-Eltern-Haushalte gibt im Vergleich zu anderen Familienformen an, seit der Corona-Pandemie die größten Geldsorgen zu haben (Andresen und andere 2020). In Mehrkindfamilien müssen die Familienmitglieder seit der Pandemie die oft knappen räumlichen (und vermutlich auch finanziellen) Ressourcen stärker untereinander aufteilen (Geisthöne 2020) und auch das Familienklima wird bei mehreren Kindern im Haushalt als konfliktreicher und chaotischer beschrieben (Langmeyer und andere 2020). Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen müssen seit der Schließung der Institutionen die Betreuung größtenteils selbst organisieren, während die Sorge um die Gesundheit des pflegebedürftigen beziehungsweise kranken Familienmitglieds den Alltag wohl zusätzlich belastet.

Unter dem Begriff des „Social Tourism“ hat sich die englischsprachige Literatur mit der Frage auseinandergesetzt, welche Vorteile ein geförderter Urlaub für Familien beziehungsweise Kinder und Jugendliche bietet, für die eine Urlaubreise sonst nicht möglich wäre. Für Deutschland ist die Datenlage zum Thema „Social Tourism“ lückenhaft. Aus der Literatur ist wenig über die Verzichtgründe für einen Urlaub bekannt, lediglich der Zusammenhang zwischen Urlaubsverzicht und einer schwachen finanziellen Ausstattung der Familie ist empirisch belegt.

(Rechtlicher) Hintergrund der Angebote der Familienerholung

In Deutschland ist Freizeit und Erholung im Achten Sozialgesetzbuch geregelt. Das Achte Sozialgesetzbuch sieht in § 16 zur allgemeinen Förderung der Erziehung in der Familie Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung vor. Diese

Angebote richten sich insbesondere an Familien in belastenden Lebenssituationen (Münder und andere 2013). Das Leistungsangebot soll Familien einen Aufenthalt ermöglichen, der von „Erleben, Erfahrung, Bildung, Beratung und Kommunikation“ geprägt ist, um die Erziehungs- und Familienkompetenz sowie Familiengesundheit nachhaltig zu stärken (Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung 2017). Ziel dieser Maßnahmen ist es, die elterlichen Ressourcen zu aktivieren und ihre Selbstwirksamkeit zu stärken, damit sie den Familienalltag besser bewältigen können. In den entsprechenden Ferienstätten soll einerseits der Familienzusammenhalt gefördert werden, zum Beispiel durch gemeinsam verbrachte Familienzeit, Zeit für Partnerschaft und persönliche Regeneration. Andererseits sollen die Familienferienstätten informell Informationen über Erziehungsverhalten, Ernährung, Mediennutzung, Alltagsbewältigung oder strategische Hilfen zum häuslichen Wirtschaften anbieten. Auf diese Weise sollen die Familien auch über die Dauer des Urlaubs hinaus gestärkt und unterstützt werden.

Zum Stand der Forschung

Reiseverhalten der Deutschen

Neueste Zahlen des Europäischen Statistikamts Eurostat zeigen, dass 13,3 Prozent der Bundesbürgerinnen und -bürger im Jahr 2019 nicht in der Lage waren, eine jährliche Urlaubsreise von mindestens einer Woche zu finanzieren (Europäisches Statistikamt 2020). Aus den Zahlen geht ebenso hervor, dass Alleinerziehende mit 27,9 Prozent mehr als doppelt so häufig auf Urlaub verzichteten als andere Familien. Tourismusanalysen kommen hinsichtlich des genauen Anteils der Urlauberinnen und Urlauber zu unterschiedlichen Zahlen, stellen jedoch einheitlich fest, dass die Gesamtanzahl der Reisenden in Deutschland in den letzten vier Jahrzehnten stetig zugenommen hat (FUR Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. 2019; Reinhardt 2019). Die Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. etwa beziffert den Anteil der Bevölkerung, der 2019 eine Reise von wenigstens fünf Tagen Dauer unternommen hat,

auf 78 Prozent (FUR Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e.V. 2020). Die Tourismusanalyse der Stiftung für Zukunftsfragen kommt demgegenüber zu dem Ergebnis, dass 61 Prozent der Gesamtbevölkerung im Jahr 2019 mindestens fünf Tage verreist sind (Reinhardt 2020).

Gründe für den Urlaubsverzicht

Bekannt ist, dass der Urlaubsverzicht mit einer schwachen finanziellen Lage zusammenhängt (Hazel 2005), über weitere Verichtsursachen ist dagegen weniger bekannt. Insbesondere für Kinder und Eltern mit knappen Ressourcen und geringem Einkommen könnten Familienurlaubsreisen das Wohlbefinden und die Zufriedenheit verbessern. Keinen Urlaub machen zu können, bedeutet daher umgekehrt für diese Familien, dass sie eventuell ein geringeres Wohlbefinden haben und vom gesellschaftlichen Leben ausge-

geschlossen werden (Sedgley und andere 2012). Gleichzeitig sind es eben diese Familien, die, statistisch gesehen, am wahrscheinlichsten keine Möglichkeit haben, in den Urlaub zu fahren (Hazel 2005). Werden Ausgaben gekürzt und eingespart, steht der Familienurlaub in finanzschwachen Familien an erster Stelle (ebenda). Studien zeigen, dass sich die Urlaubsplanung der Familie nach dem aktuellen Haushaltseinkommen richtet (Simon 2008). Von den Haushalten mit einem monatlichen Nettoeinkommen von unter 1.000 Euro haben 67 Prozent im Jahr 2019 keine Urlaubsreise unternommen. Demgegenüber liegt der Anteil von Nicht-Urlauberinnen und -Urlaubern bei Haushalten mit einem Nettoeinkommen ab 3.500 Euro bei lediglich 13 Prozent (Reinhardt 2020).

Entscheidungsfindung und Motivation für Urlaubsreisen in Familien

In 19 Prozent der deutschen Haushalte leben ein oder mehrere Kinder unter 14 Jahren. Demnach muss beinahe jeder fünfte Haushalt in Deutschland bei der Urlaubsplanung die Bedürfnisse von Kindern berücksichtigen beziehungsweise auf externe Faktoren wie Schulferien Rücksicht nehmen (Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie 2013). Nach Simon (2008) stellt der Übergang in die Elternschaft einen Wendepunkt dar, ab dem sich die Kriterien ändern, nach denen der Urlaub geplant und gestaltet wird. So wird ein glückliches und zufriedenes Kind auf Reisen als zentral für einen entspannten Urlaub erachtet. Bei Entscheidungen und Plänen, die nach der Geburt des ersten Kindes anders getroffen werden, steht die Urlaubsplanung an erster Stelle (ebenda). Beispielsweise wird in 77 Prozent der Familien mit Kindern im Grundschulalter die Auswahl des Urlaubsziels mit Blick auf die Kinder getroffen. Die Kriterien, nach denen Familien Urlaubsziele wählen, sind Familienfreundlichkeit, Preisniveau, Bademöglichkeiten, Attraktivität der Landschaft, ein gastfreundliches Klima, Möglichkeiten für Ausflüge und andere Unternehmungen sowie eine Umgebung, in der sich Kinder austoben können (ebenda).

Ein stetig wachsender Teil der Gesamtbevölkerung bevorzugt bei der Urlaubsplanung den klassischen Sommerurlaub, möchte sich also in der Sonne erholen sowie essen und bummeln gehen. Fast jeder zweite möchte grüne Ziele in einer schönen Landschaft und eine intakte Natur (Reinhardt 2019). Für Familien bedeutet Urlaub vor allem, gemeinsame Familienzeit zu verbringen. Da den Familien im Alltag häufig wenig Zeit füreinander bleibt, nimmt dies im gemeinsamen Urlaub einen besonders wichtigen Stellenwert ein (Köchling 2017). Als beliebteste Quartierform während eines Familienurlaubs werden Ferienwohnungen beziehungsweise Ferienhäuser genannt (TMGS Tourismustrends 2017).

Erwartungen und Wünsche von Familien an Urlaubsreisen

Eltern, die mit Kindern und Jugendlichen verreisen, erwarten sich vom Familienurlaub, abschalten und ausschalten zu können, aus dem Alltag herauszukommen und Zeit füreinander zu haben (Busse/Ströhlein 1991a). Mit zunehmenden Alter der Kinder möchten Eltern allerdings für sich selbst einen stärkeren Gewinn aus dem Urlaub ziehen (ebenda). Weitere Motivationen der Eltern sind nach Carr (2011), dem Druck der Arbeit zu entfliehen, zu entspannen sowie als Familie Zeit miteinander zu verbringen und auf diese Weise andere Familienmitglieder besser kennenzulernen. Darüber hinaus möchten Eltern ihren Kindern positive Erinnerungen an die Kindheit und an die Familie bieten oder auch eigene schöne Kindheitserinnerungen zusammen mit ihren Kindern wiedererleben können. Auch die Bildung des Kindes soll durch einen Urlaub gefördert werden, indem sich Interessen und Talente durch die Freizeit mit der Familie entwickeln (ebenda).

Kinder haben ähnliche Urlaubswünsche wie ihre Eltern: dem Alltagsleben entfliehen, entspannen und von den täglichen Verpflichtungen wegkommen (Carr 2011). In der Grundlagenstudie „Kinder und Urlaub“ des Bundesforums Kinder- und Jugendreisen wurden Kinder zu ihren Assoziationen zum Thema Urlaub befragt: Die Entbindung von Pflichten beziehungsweise die Freiheit im

Urlaub wird von 68 Prozent der befragten Kinder genannt. 30 Prozent der Kinder assoziieren mit einem Urlaub neue Eindrücke (Bernasconi 2011). Der Urlaub soll schön und unterhaltsam sein, Entspannung und Spiel enthalten und damit eine Abwechslung zum Alltag bieten (ebenda). Die befragten Kinder verstehen Urlaub als Raum für Neues und beschreiben ihn als eine Möglichkeit, Freunde zu finden, Sprachen kennenzulernen sowie Neues zu erleben (ebenda). Entscheidende Urlaubsmotive der Kinder sind Freiheit und Ungebundenheit (Wegener-Spöhring/Peperhove 2008).

Inlandstourismus

Jeder Dritte, der in 2019 eine Urlaubsreise unternommen hat, verbrachte seinen Haupturlaub in Deutschland (Reinhardt 2020). Deutschland ist das beliebteste Reiseziel der Deutschen. 2019 verbrachten 37,1 Prozent der Familien mit Kindern bis zu 15 Jahren ihren Haupturlaub in Deutschland. Für einen Familienurlaub halten die Reisenden besonders die Ostseeküste (Mecklenburg-Vorpommern) geeignet, gefolgt von Bayern und der Nordseeküste (Niedersachsen)

(ebenda). Die Top 10 der genannten Urlaubsziele im Inland haben vor Ort auf Familienurlaube spezialisierte Angebote (Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie 2013). Für den Inlandsurlaub spielen Gesundheit, Naturerleben und Familienurlaub eine große Rolle. Familien mit Schulkindern sind zudem etwas häufiger unter den Inlands- als unter den Auslandsurlauberinnen und -urlauber zu finden. Das Motiv „mit den Kindern spielen/zusammen sein“ wird von Inlandsurlauberinnen und -urlauber häufiger genannt, was auf den höheren Anteil an Familien unter den Inlandsurlauberinnen und -urlauber zurückzuführen ist (ebenda).

Die berichteten Befunde geben nur beschränkten Aufschluss über diejenigen Familien, die sich keinen Urlaub leisten können beziehungsweise aus anderen Gründen zur Zielgruppe von Angeboten nach § 16 SGB VIII zu rechnen sind. Deren Bedarfe und hieraus ersichtliche Möglichkeiten der Weiterentwicklung der Familienerholung stehen im Mittelpunkt der nachfolgend berichteten Studie.

Aufbau der Studie „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung nach § 16 SGB VIII“

Im Koalitionsvertrag¹ vom 18. März 2018 hielten die Regierungsparteien fest, die Weiterentwicklung der Angebote zur Familienerholung zu fördern. In Anbindung an den Koalitionsvertrag hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend die Studie des Deutschen Jugendinstituts „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung nach § 16 SGB VIII“ gefördert. Das Projekt legte seinen Schwerpunkt auf Familien in belastenden Lebenssituationen. Ziel der Studie war es, Informationen über die Bedarfe besonders belasteter Familien an Familienerholung zu gewinnen und weitere Ansatzpunkte zur bedarfsgerechten Qualitäts- und Weiterentwicklung der Familienerholung zu identifizieren.

Hierfür wurde ein Forschungsdesign mit zwei Modulen erstellt: Im ersten Schritt galt es zunächst, die Zielgruppe(n) der Familienerholung klar abzugrenzen und zu definieren sowie Informationen über das Urlaubsverhalten zu gewinnen (**Modul 1**). Ziel des zweiten Schritts war es, Einblicke in das Erholungsverhalten dieser Familien zu gewinnen und vertieftes Wissen über die Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer der Familienerholung hinsichtlich ihrer Motive, Erwartungen sowie zu weiteren Bedarfen zu erlangen. Ein besonderes Augenmerk sollte hierbei auf die Frage gelegt werden, welche Rolle der Aufenthalt in Familienferienstätten bei der Verbesserung des Familienklimas und der Stärkung der Erziehungskompetenzen einnimmt (**Modul 2**).

¹ Im Koalitionsvertrag der Regierungsparteien heißt es: „Gerade für Kinder und Familien in belastenden Lebenssituationen kommen Erholung und Entspannung häufig zu kurz. Für sie wollen wir die Familienerholung am Bedarf orientiert weiterentwickeln“ (CDU, CSU und SPD 2018).

Modul 1

In **Modul 1** wurde die Fragestellung untersucht, inwiefern bestimmte Risikofaktoren mit einem belasteten Familienklima zusammenhängen und ob diese Risikofaktoren einen Einfluss darauf haben, dass Familien nicht gemeinsam in den Urlaub fahren. Grundlage hierfür war eine quantitative Sekundäranalyse des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) und des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) zum Urlaubsverhalten von Familien in Deutschland. Eine detaillierte Ausführung der Ergebnisse dieser Analyse ist im Bericht „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung – Bericht zur quantitativen Sekundärdatenanalyse (Modul 1)“ nachzulesen (Castiglioni und andere 2019).

Bei den untersuchten Risikofaktoren handelte es sich um Eigenschaften der potenziellen Zielgruppen von Familienerholung (Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien mit einer geringen Erwerbseinbindung, Familien mit Migrationshintergrund und Familien mit pflegebedürftigen Mitgliedern)². Neben diesen nicht monetären Faktoren wurde auch die finanzielle Lage als Indikator für eine Armutsgefährdung in die Untersuchung einbezogen.

Die Belastungssituation von Familien wurde auf drei Ebenen erfasst:

1. auf der **individuellen Ebene** der befragten Elternteile
2. auf der **Ebene der Partnerschaft** der Eltern
3. auf der **Ebene der Gesamtfamilie**, die zugleich am besten die Erziehungssituation in der Familie widerspiegelt (Castiglioni und andere 2019, Seite 15)

Als Belastungsindikatoren wurden – *auf individueller Ebene* – ein erhöhtes Stressniveau und eine erhöhte Depressivität der befragten Eltern, – *auf Partnerschaftsebene* – eine gering eingeschätzte Stabilität und Zufriedenheit mit der Partnerschaft sowie – *auf Familienebene* – eine selbstberichtete Hilflosigkeit bei der Erziehung und eine geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben verwendet (Castiglioni und andere 2019, Seiten 15–17). Des Weiteren wurde untersucht, wie monetäre und nicht monetäre Risikofaktoren zusammenwirken.

Modul 2

In **Modul 2** wurden Familien in sechs gemeinnützigen Familienferienstätten in vier deutschen Bundesländern mithilfe qualitativer Leitfadenterviews zu ihrem Urlaubsverhalten befragt. Zudem wurden Experteninterviews mit den Leitungspersonen der Familienferienstätten geführt. Es handelt sich somit lediglich um eine Auswahl beziehungsweise Stichprobe gemeinnütziger Familienferienstätten, weshalb kein Anspruch auf Repräsentativität erhoben wird (siehe Tabelle 1).

.....

2 Die Risikofaktoren wurden in dieser Studie wie folgt operationalisiert: *Alleinerziehende* werden innerhalb der SOEP-Daten direkt über die Haushaltstypologie identifiziert, während in pairfam Elternteile ohne im Haushalt lebender Partnerin oder lebenden Partner als alleinerziehend eingestuft werden. Weiterhin gelten in dieser Studie Familien ab vier Kindern als kinderreich. Für die Ermittlung einer *geringen Erwerbseinbindung* wurde zunächst eine Vollzeit-Arbeitsgrenze von 35 Stunden pro Woche pro Person festgesetzt (maximale Arbeitsstunden). Die tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden aller im Haushalt wohnenden Elternteile/Erwachsenen wurden anschließend durch die Summe der maximal möglichen Wochenstunden geteilt (also $35 * (\text{Anzahl Elternteile/Erwachsene})$). Einer Familie wurde dann ein *Migrationshintergrund* zugeschrieben, wenn im Haushalt mindestens ein Elternteil beziehungsweise eine erwachsene Person einen Migrationshintergrund in erster oder zweiter Generation aufweist. *Familien mit pflegebedürftigen Mitgliedern* wurden im SOEP durch das Vorhandensein mindestens einer gesundheitlich beeinträchtigten Person im Haushalt identifiziert. Indikatoren, die für die Bildung dieser Variable aus pairfam genutzt wurden, waren ein schlechter körperlicher Zustand und eine Erwerbsminderung oder Schwerbehinderung der Eltern, der Erhalt von Leistungen wegen Erwerbsminderung oder aus Pflegeversicherung sowie Anzeichen für gesundheitliche Einschränkungen eines Kindes.

Tabelle 1: Überblick über Angebote im Zeitraum der Erhebungen nach Bundesland

Bundesland	Veranstaltungen im untersuchten Zeitraum
Baden-Württemberg	Familienfreizeit & Freizeit für Menschen mit Behinderung Familienfreizeit für Alleinerziehende
Mecklenburg-Vorpommern	Allgemeine Familienfreizeit
Rheinland-Pfalz	Familienfreizeit für Familien in Notlagen
Thüringen	Allgemeine Familienfreizeit Familienfreizeit für einkommensschwache Familien

Im Zeitraum von Juli 2019 bis September 2019 wurden neun Gruppendiskussionen und 19 Familieninterviews mit Familien geführt, die ihren Urlaub in einer gemeinnützigen Familienferienstätte verbracht haben. Damit konnten Belastungslagen von Familien betrachtet und Rückschlüsse auf ihre Bedarfe in einem Urlaubskontext gezogen werden. Auf Basis einer Bilanzierung der Erfahrungen der Familien in den untersuchten Familienferienstätten ließen sich Hinweise für die Weiterentwicklung der staatlich geförderten Familienerholung formulieren. Eine detaillierte Ausführung der Ergebnisse des zweiten Moduls ist im Bericht „Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung nach § 16 SGB VIII – Die Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer der Familienferienstätten (Modul 2)“ nachzulesen (Ludwig und andere 2020).

Förderpraxis

Die Familienferienstätten unterliegen dem Grundsatz der Gemeinnützigkeit und sind daher steuerbegünstigt. Belastete Familien erhalten somit unter bestimmten Voraussetzungen eine Vergünstigung der Übernachtungs- und Verpflegungskosten. Darüber hinaus steht Familien in belastenden Situationen abhängig vom Bundesland ihres Wohnsitzes eine Individualförderung zu, welche im Vorfeld eines Aufenthalts beantragt werden muss. Die gemeinnützigen Familienferienstätten werden durch kirchliche (katholische

und evangelische) und nicht konfessionelle Trägerschaften geführt und finden sich unter dem Schirm der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (BAG FE) zusammen.

Zum jetzigen Zeitpunkt vergeben neun von 16 Bundesländern eine Individualförderung an Familien. In dieser Studie wurden sechs Familienferienstätten ausgewählt, die ihren Standort in vier deutschen Bundesländern haben und sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede hinsichtlich ihrer Förderstrukturen aufweisen.

Die Bundesländer unterscheiden sich hinsichtlich der Anerkennung einer Förderung (vergleiche Homepage „Urlaub mit der Familie“): Während Baden-Württemberg und Hessen keine aus Landesmitteln finanzierte Individualförderung vergeben, bieten andere Bundesländer (Bayern, Berlin, Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen) Familien unter bestimmten Voraussetzungen eine Individualförderung an. Die Voraussetzungen hierfür sind von Bundesland zu Bundesland unterschiedlich. In Mecklenburg-Vorpommern gelten besondere Förderbedingungen für spezielle Bildungsangebote, die in der Familienerholung angeboten werden.

Die Grundvoraussetzung der Zuschussung ist eine finanzielle Benachteiligung der Familie, die sich einen Urlaub ohne finanzielle Zuschüsse nicht leisten kann. Die Benachteiligung wird

entweder an einem niedrigen Familiennettoeinkommen festgemacht und/oder ist an den Bezug staatlicher Transferleistungen gekoppelt. So gelten die Voraussetzungen der Einkommensgrenzen in den Bundesländern Bayern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Thürin-

gen ebenfalls als erfüllt, wenn Familien andere Transferleistungen beziehen. Die folgende Tabelle gibt für die hier relevanten Bundesländer einen Überblick über die Leistungsbezüge, die für die Gewährung einer Förderung die Einkommensprüfung ersetzen.

Tabelle 2: Auflistung der Transferleistungen, deren Bezug eine individuelle Einkommensprüfung ersetzt, in den für die Studie relevanten Bundesländern

	BY	TH	SH	RP	NI	MV ³
Leistungen aus SGB II (ALG II)	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Leistungen aus SGB XII (Sozialhilfe)	✓	✓	✓	✓	✓	✓
Kinderzuschlag	✓	✓	✓		✓	✓
Wohngeld	✓	✓	✓		✓	✓
Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz			✓			✓

Das Land Thüringen erkennt auch eine Einschätzung des zuständigen Jugendamts über den Förderbedarf für Familien in besonders schwierigen Lebenssituationen als ausreichend für die Gewährung der Individualzuschüsse an.

Die Bundesländer Bayern, Bremen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Thüringen führen als weitere Voraussetzung für die Bezuschussung eines Familienurlaubs an, dass die Familien den geförderten Urlaub nur in dem Bundesland ihres gemeldeten Wohnorts verbringen können.⁴ Ebenso gilt in den meisten Fällen, dass mindestens ein teilnehmendes Kind nicht älter als 18 Jahre sein darf.

Auch gibt es Unterschiede hinsichtlich der Dauer und Höhe der Förderung: Die Dauer des geförderten Urlaubs geht meistens mit einer Mindest- und Höchstdauer der Urlaubstage einher. Diese

erstreckt sich in der Regel von mindestens fünf, sechs oder sieben bis zu maximal 14 Tagen. Lediglich in Bremen wird keine Mindestdauer vorgeschrieben und die Förderung kann bis zu 21 Tage umfassen. Die staatliche Zuwendung erfolgt vorwiegend über einen bestimmten Tagesbetrag, der den Familien zur Verfügung gestellt wird. Über alle Bundesländer hinweg beträgt die Bezuschussung pro Tag und Familienmitglied durchschnittlich zehn bis 15 Euro. Lediglich in Thüringen herrscht eine andere Vorgehensweise vor: Sie erfordert, dass die Familien einen Eigenanteil von bis zu 4,40 Euro pro Tag und Person zahlen sowie die Anreise- und Abreisekosten selbst tragen.

³ In Mecklenburg-Vorpommern gelten besondere Förderbedingungen für spezielle Bildungsangebote, das heißt, es gibt keine Individualförderung im engeren Sinne, sondern die Teilnahme an Maßnahmen wird gefördert. Diese erfolgt für Familien unabhängig von der Einkommensgrenze und ist ausschließlich an die in der Tabelle genannten Leistungen gekoppelt.

⁴ In Bayern gilt diese Bedingung allerdings nur außerhalb der Schulferien.

Kernergebnisse

Indikatoren für eine belastende Familiensituation

Aus der Analyse der Sekundärdaten in Modul 1 wurde sichtbar, dass bestimmte nicht monetäre Risikofaktoren die Wahrscheinlichkeit eines belasteten Familienklimas erhöhen. Dabei weisen insbesondere Familien mit kranken und pflegebedürftigen Familienmitgliedern eine höhere

Wahrscheinlichkeit einer belastenden Familiensituation auf, während eine geringe Erwerbseinkbindung kein Risikofaktor auf Familien- und Paarebene darstellt (siehe Tabelle 3). Mit der Anzahl der Risikomerkmale steigt zudem der Belastungsgrad. Weisen Familien mehr als einen Risikofaktor auf, sind sie signifikant öfter von Belastungserscheinungen bezüglich des Familienklimas betroffen (siehe Abbildung 1).

Tabelle 3: Wahrscheinlichkeiten negativer Bewertungen des Familienklimas, der Partnerschaftsqualität und des individuellen Wohlbefindens der Eltern in An- beziehungsweise Abwesenheit von Risikofaktoren für Belastungen

Ebene	Indikatoren (unten) beziehungsweise Risikofaktoren (rechts)	Kinderreiche Familien		Krankheit/ Pflegebedürftigkeit eines Familienmitglieds		Geringe Erwerbseinkbindung		Alleinerziehender Elternteil		Migrationshintergrund	
		nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja
Familie	Hilflosigkeit bei der Erziehung	19 %	33 %	16 %	33 %	18 %	21 %	20 %	16 %	17 %	25 %
	Geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben	29 %	25 %	25 %	45 %	28 %	33 %	27 %	42 %	29 %	27 %
Partnerschaft	Geringe subjektive Stabilität der Partnerschaft	21 %	22 %	18 %	37 %	21 %	20 %			20 %	23 %
	Geringe Zufriedenheit mit der Partnerschaft	38 %	30 %	34 %	56 %	38 %	37 %	*		38 %	37 %
Individuum	Erhöhtes Stressniveau	27 %	24 %	25 %	35 %	27 %	23 %	26 %	33 %	27 %	27 %
	Erhöhte Depressivität	27 %	30 %	23 %	47 %	26 %	36 %	25 %	39 %	26 %	28 %

* Nur ein kleiner Teil der Alleinerziehenden hat eine neue Beziehung begonnen. Da es dabei um eine kleine und etwas spezielle Gruppe geht, werden die Ergebnisse nicht dargestellt.

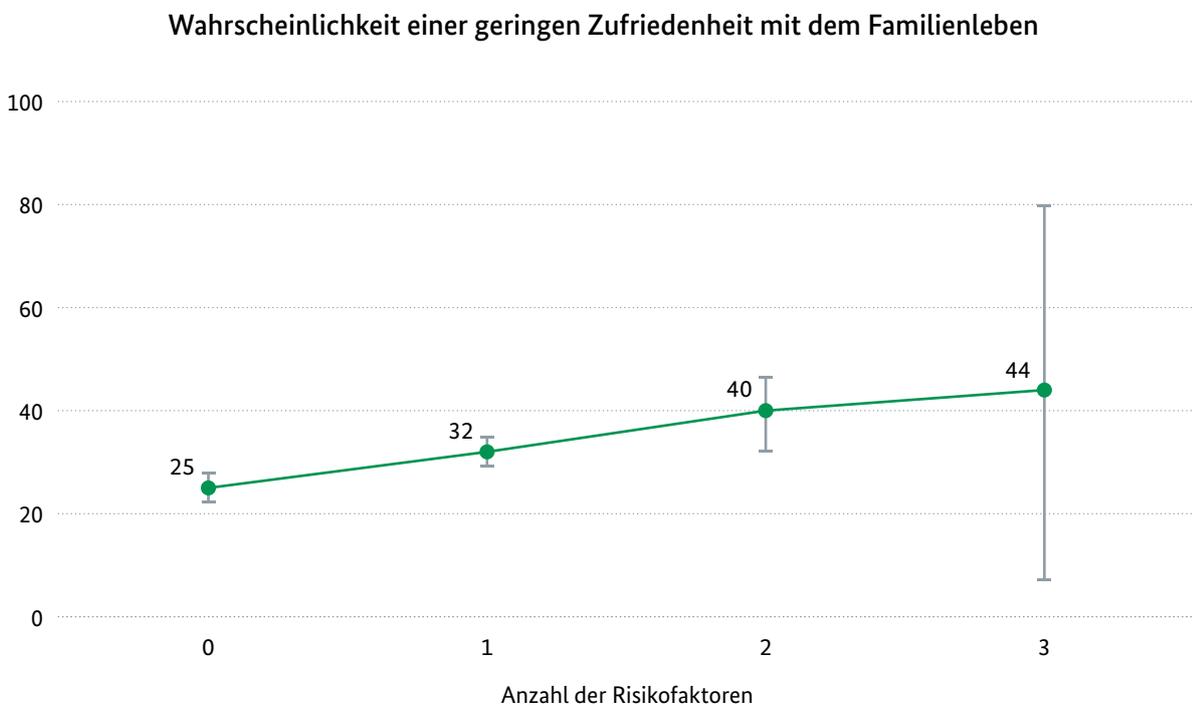
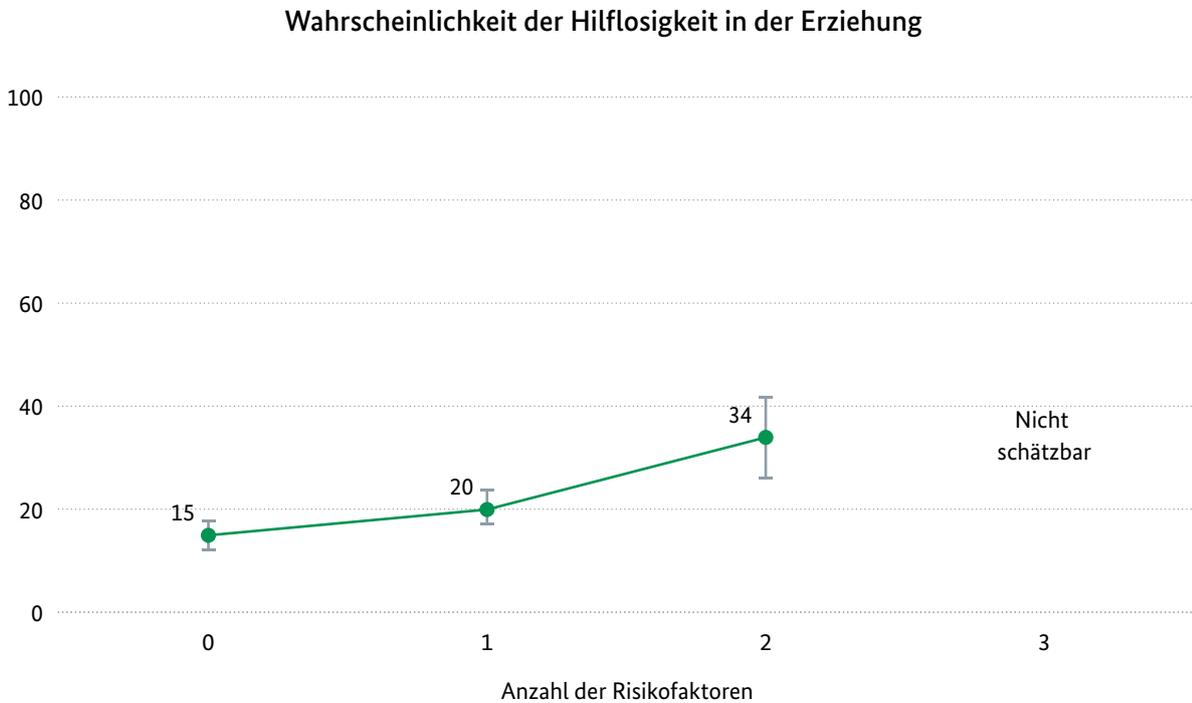
Kinderreiche Familien: Kontrolliert werden Alter des jüngsten Kindes, höchster Bildungsabschluss der Eltern, Migrationshintergrund, Religiosität, Alter der Befragten, Wohnlage (Stadt/Land). **Krankheit/Pflegebedürftigkeit eines Familienmitglieds:** Kontrolliert werden Alter des jüngsten Kindes, höchster Bildungsabschluss der Eltern, Migrationshintergrund, Alter der Befragten, Wohnlage (Stadt/Land). **Geringe Erwerbseinkbindung:** Kontrolliert werden Alter des jüngsten Kindes, höchster Bildungsabschluss der Eltern, Migrationshintergrund, Alter der Befragten, Wohnlage (Stadt/Land), Einkommen. **Alleinerziehender Elternteil:** Kontrolliert werden Alter des jüngsten Kindes, höchster Bildungsabschluss der Eltern, Migrationshintergrund, Religiosität, Alter der Befragten, Wohnlage (Stadt/Land). **Migrationshintergrund:** Kontrolliert werden Alter des jüngsten Kindes, höchster Bildungsabschluss der Eltern, Alter der Befragten, Wohnlage (Stadt/Land), Anzahl der im Haushalt lebenden Kinder.

Hilflosigkeit in der Erziehung n=1.336–1.475; Geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben n=2.123–2.377; Geringe subjektive Partnerschaftsstabilität n=1.057–1.165; Geringe Zufriedenheit mit Partnerschaft n=1.926–2.159; Erhöhtes Stressniveau n=2.115–2.368; Erhöhte Depressivität n=2.114–2.367 (n bezieht sich hier auf die Personenzahl in den den Regressionen zugrundeliegenden Stichproben).

Ergebnisse aus multivariaten logistischen Regressionsmodellen; signifikante Unterschiede auf einem 95-Prozent-Niveau sind fett markiert.

Quelle: Eigene Auswertungen auf Basis der pairfam-Daten, Welle 9

Abbildung 1: Wahrscheinlichkeit subjektiv erlebter elterlicher Hilfslosigkeit in der Kindererziehung und geringer Zufriedenheit mit dem Familienleben in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren (Angaben in Prozent)



Ergebnisse aus multivariaten logistischen Regressionsmodellen. Hilfslosigkeit in der Erziehung n=1.457; Geringe Zufriedenheit mit dem Familienleben n=2.319 (n bezieht sich hier auf die Personenzahl in den Regressionen zugrundeliegenden Stichproben).

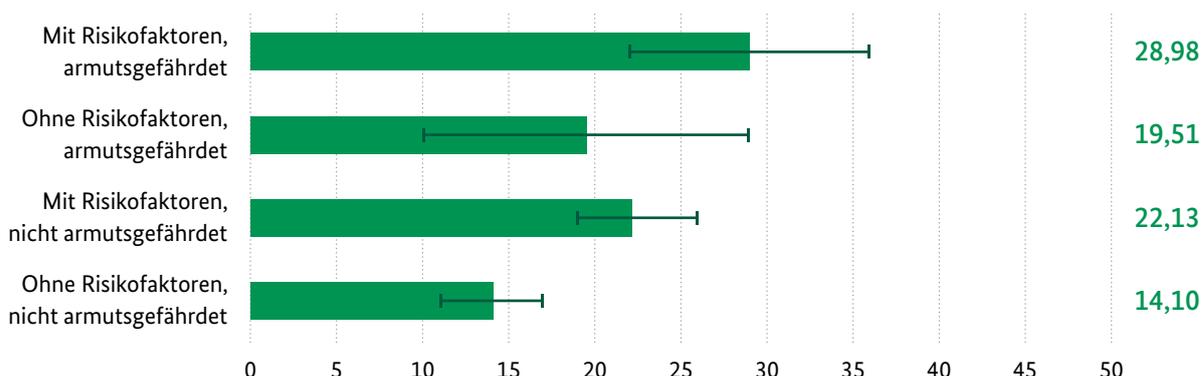
Anmerkungen: unter Kontrolle von Alter der Befragten, höchstem Bildungsabschluss der Eltern, Alter des jüngsten Kindes im Haushalt, vorhandener Armutsgefährdung, Wohnlage (ländlich versus städtisch)

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam-Daten, Welle 9

Familien, die von nicht monetären Risikofaktoren betroffen sind, berichten signifikant öfter von Belastungserscheinungen. Zudem sind sie häufiger von Armutsgefährdung betroffen, die ebenfalls eine zentrale Rolle für die Belastung des Familienklimas spielt. Beide Faktoren erweisen sich auch unabhängig voneinander als relevant: Familien ohne Armutsgefährdung und ohne Risikofaktoren weisen die geringste Wahrscheinlichkeit für eine belastende Familiensituation auf, während Familien mit Risikofaktoren und Armutsgefährdung die höchste Wahrscheinlichkeit für ein belastetes

Familienklima haben (siehe Abbildung 2 und 3). Eine Zwischenposition nehmen Familien ein, die ausschließlich von Armutsgefährdung betroffen sind oder nur nicht monetäre Risikofaktoren aufweisen. Hohe Belastungen des Familienklimas finden sich also vor allem dann, wenn nicht monetäre Risikofaktoren und drohende Armut zusammentreffen. Demgegenüber können Familien ohne Armutsgefährdung Herausforderungen besser bewältigen und das Risiko eines belasteten Familienklimas tritt seltener ein.

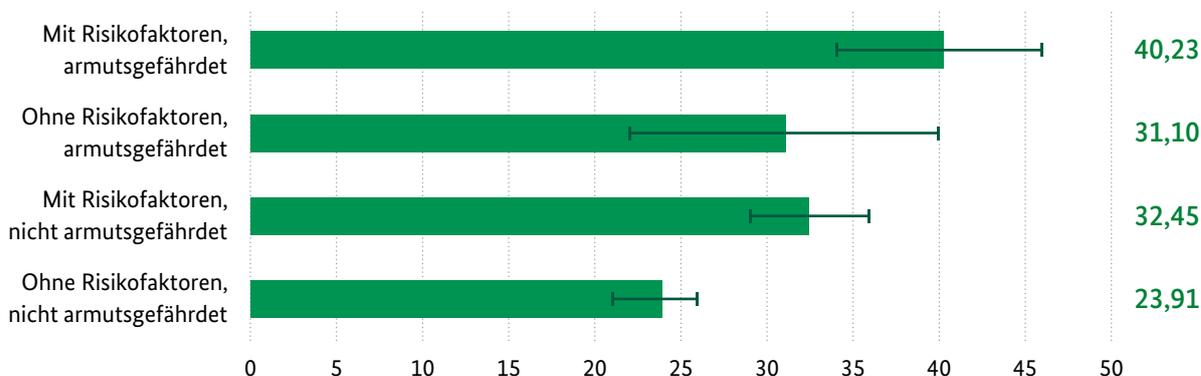
Abbildung 2: Wahrscheinlichkeit der subjektiven Hilflosigkeit in der Erziehung je nach An- beziehungsweise Abwesenheit von mindestens einem Risikofaktor und nach An- und Abwesenheit von Armutsgefährdung (Angaben in Prozent)



n=1.462

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam-Daten, Welle 9

Abbildung 3: Wahrscheinlichkeit einer geringen Zufriedenheit mit dem Familienleben je nach An- beziehungsweise Abwesenheit von mindestens einem Risikofaktor und je nach Einkommensniveau (mit oder ohne Armutsgefährdung) (Angaben in Prozent)



n=2.320

Quelle: Eigene Berechnungen auf Basis der pairfam-Daten, Welle 9

Risikofaktoren für Belastungen und ihre Wirkungsweise im Alltag

Im zweiten Modul konnten mithilfe von Gruppendiskussionen und Familieninterviews neben den zuvor untersuchten auch weitere Belastungsfaktoren ermittelt werden, die im Rahmen der Datenanalyse im ersten Modul nicht adäquat untersucht werden konnten, aber das Alltagsleben von Familien in belastenden Situationen vielfach begleiten. Familien weisen oftmals mehrere Belastungsfaktoren auf, die sich im Alltag gegenseitig verstärken. Auch können Prozesse und Überlagerungen von Belastungen für die Familie nachgezeichnet werden.

Finanzielle Belastungen und geringe Erwerbseinbindung

Übereinstimmend mit den Ergebnissen aus Modul 1 spielen finanzielle Aspekte bei der Urlaubsgestaltung eine große Rolle und werden von den Familien als ausschlaggebendes Kriterium bei der Urlaubsplanung genannt. Auch wird der Umgang mit finanziellen Einschränkungen als Teil des eigenen Alltags beschrieben. Dabei kann eine belastende Familiensituation in Armutgefährdung münden oder sich aus geringen finanziellen Ressourcen herausbilden. In Bezug auf die Erwerbseinbindung ist auch die Reduzierung beziehungsweise Aufgabe der Erwerbsarbeit zugunsten der Betreuungsarbeit ein häufig diskutiertes Thema in den Interviews.

Organisatorischer Aufwand im Alltag

Familien in Belastungslagen haben im Alltag einen erhöhten organisatorischen Aufwand zu meistern. Eltern kinderreicher Familien berichten, dass sie zum einen ein erhöhtes Maß an Care-Arbeit leisten müssen und zum anderen versuchen, den individuellen Bedürfnissen jedes einzelnen Kindes gerecht zu werden. Diese doppelte organisatorische Leistung erschwert es Eltern, gemeinsame Paar- und Eigenzeit zu finden, denn die gleichzeitige Betreuung aller Kinder kann im Alltag häufig nicht realisiert werden.



„Und das ist halt, je mehr Kinder man hat, ist das halt auch äh [...] stressig, gell. Ist halt, der Alltag wird sowieso stressig; und auch wenn jetzt, so ein Tag für sich genommen, ja, aber du kommst halt ja nicht raus aus dieser Mühle. Es ist ja jeden Tag, jeden Tag, jeden Tag, jeden Tag. Und dann ist man froh, wenn es so eine Einrichtung wie diese halt gibt; das ist dann natürlich für die Frau halt äh eine besondere Entlastung, weil halt dann [...] mit dem Kochen, Einkaufen, weil das dann erst mal wegfällt.“

(Familieninterview_5 Zeile 30–35)

Von ähnlichen Problemlagen berichten auch Familien mit pflegebedürftigen, kranken oder behinderten Angehörigen. Medizinische Einrichtungen müssen häufiger aufgesucht werden, was zeit- und kostenintensiv für die Familien sein kann. Zudem müssen Familien sowohl im Alltag als auch im Urlaub besondere Bedingungen wie die Barrierefreiheit beachten. Nicht zuletzt kommen Bemühungen um das Wohlbefinden der kranken, pflegebedürftigen oder behinderten Kinder und die damit einhergehende Sorge um deren Befindlichkeiten hinzu, die den Alltag und das Gefühlsleben der Eltern zusätzlich belasten können.

Auch Alleinerziehende berichten von ähnlichen Belastungen durch einen erhöhten organisatorischen Aufwand im Alltag. Die Befragten berichten, dass ihnen neben dem Austausch mit der Partnerin oder dem Partner jemand fehle, der ihnen zeitweise organisatorische Aufgaben abnehme. Um eine Erwerbstätigkeit zu ermöglichen und die Kinderbetreuung zu gewährleisten, müssen Betreuungsaufgaben straffer organisiert werden sowie Personen außerhalb des Haushalts oder Institutionen umfangreicher in Anspruch genommen werden. Die interviewten Familien versuchen hierbei, auf ein Netzwerk sozialer Beziehungen zurückzugreifen. Der organisatorische Mehraufwand und die damit einhergehende Belastung wirken sich jedoch nicht nur auf das alleinerziehende Elternteil aus, sondern übertragen sich auch auf die Kinder.



„Da bin ich auch manchmal, ehrlich gesagt, ungeduldig und maulig, wenn's dann nicht so funktioniert [lacht], wie es funktionieren soll, gell. Und Kinder sollen ja nicht nur funktionieren, die sollen ja auch frei sein und glücklich; aber es ist manchmal echt nicht so einfach im Alltag.“

(Gruppendiskussion_7 Zeile 390–393)

Einkommensschwache Familien beziehungsweise Familien mit geringen finanziellen Ressourcen begleitet im Alltag die Frage, wie Anschaffungen so geplant werden können, dass alle (Lebenserhaltungs-)Kosten der Familie gedeckt bleiben. Die Planung des Haushaltsbudgets wird dabei als stressig und anstrengend empfunden. Zudem muss mit kurzfristigen finanziellen Engpässen im Alltag umgegangen werden. Ein Familienurlaub tritt dabei aufgrund dringlicherer und existenzieller Anschaffungen in den Hintergrund.

Zeitarmut

In den Interviews wird davon berichtet, dass Familienmitglieder das Gefühl haben, zu wenig (qualitative) Zeit für andere Familienmitglieder und sich selbst aufbringen zu können.

Eigenzeit

Insbesondere Mütter, welche die Betreuungsrolle innehaben, geben zu erkennen, dass es ihnen an Eigenzeit fehle. Die gefühlte Zeitarmut steht im Zusammenhang mit der Care-Arbeit, weswegen insbesondere Alleinerziehende und kinderreiche Eltern von dem Wunsch nach mehr Eigenzeit berichten. Aber auch bei Familien mit pflegebedürftigen, kranken oder behinderten Angehörigen wird die gefühlte Zeitarmut deutlich erkennbar: Da die pflegenden Personen ständig in ihrer Betreuungsaufgabe stehen, wird der Mangel an Eigenzeit hier durch die Mehrbelastung bei der organisatorischen Care-Arbeit bedingt. Zu der dauerhaften Belastung durch die Betreuungsaufgabe kommen jedoch auch die mit der unheilbaren Krankheit oder der Behinderung verbundenen Belastungen hinzu.

Familienzeit

Die befragten Familien beschreiben als eine der negativen Auswirkungen die fehlende qualitativ wertvolle Zeit mit dem Kind/den Kindern. Im Alltag bleiben Gespräche mit den Kindern, die sich nicht um alltägliche Belange drehen, auf der Strecke. Neben den alltäglichen Care-Arbeiten und der eigenen Erwerbsarbeit bleibt den Befragten oft keine Zeit, die Beziehung zu den Kindern zu pflegen. Es lassen sich Hinweise darauf finden, dass sowohl Kinder als auch Eltern ein Bedürfnis nach gemeinsam verbrachter Zeit haben. Zudem wird deutlich, dass die Risikogruppen im Besonderen durch Care-Arbeiten der gefühlten Zeitarbeit ausgesetzt sind und Wünsche nach mehr Zeitsouveränität sowie qualitativer Zeit mit den Kindern äußern.

Außerhalb der Norm

Familien in Belastungslagen berichten, im Alltag abwertende Erfahrungen bezüglich ihrer Familiensituation gemacht zu haben und das Gefühl vermittelt zu bekommen, nicht der Norm zu entsprechen und aus dem Raster der „glücklichen Familie“ zu fallen. Auch beschreiben die befragten Eltern die Empfindung, mit ihrer Situation alleine zu sein, stärker aufzufallen, bemitleidet oder abgewertet zu werden. Diese Aussagen lassen sich sowohl bei Alleinerziehenden als auch kinderreichen Familien und Eltern von Kindern mit sichtbaren Beeinträchtigungen finden. Genauso berichten einkommensschwache Familien, dass ihr Alltag von Armutserfahrungen geprägt sei und von dem Gefühl begleitet werde, nicht der gesellschaftlichen Norm zu entsprechen:



„Ich bin jetzt mal eine Woche lang kein Hartz-IV-Empfänger, sondern ich bin jetzt auch mal [.] Urlauber [lacht]. Ja. Muss man so sagen!“

(Gruppendiskussion_5 Zeile 154–155)

Soziales Umfeld

Im Rahmen der Interviews wird das soziale Umfeld als ein weiterer Belastungsfaktor thematisiert, der im ersten Modul des Projekts nicht adäquat untersucht werden konnte. Das soziale Umfeld beziehungsweise der soziale Raum wird des Öfteren in den Gesprächen als nicht kindgerecht oder gar feindlich wahrgenommen. In Städten wohnhafte Eltern äußern die Sorge um die Sicherheit ihrer Kinder, die sie durch einen regen Stadtverkehr gefährdet sehen. Kinder müssen somit im öffentlichen Raum beaufsichtigt und im Straßenverkehr von den Eltern begleitet werden, wodurch sich der Betreuungsaufwand für die Eltern erhöht. Wird das nachbarschaftliche Umfeld als kinderfeindlich beschrieben, sind Eltern in stärkerem Maße darüber besorgt, ihre Kinder könnten von Außenstehenden oder Anwohnerinnen und Anwohnern als störend wahrgenommen werden. Demgegenüber wird in anderen Fällen der soziale Raum als positiv und als wichtige Unterstützungsressource hinsichtlich der Kinderbetreuung beschrieben. Durch soziale Netzwerke, wie nachbarschaftliche beziehungsweise freundschaftliche Beziehungen oder Verwandte, können Eltern Betreuungsengpässe bewältigen und ihren Zeitdruck etwas reduzieren.

Ineinandergreifen von Belastungsfaktoren

Familien sind oftmals nur schwer einer Risikogruppe zuzuordnen. Vielmehr wird erkennbar, dass sich mehrere Belastungslagen innerhalb einer Familie wiederfinden und einander bedingen. So können etwa Fürsorgetätigkeiten mit einer geringen Erwerbseinbindung einhergehen, was wiederum zu einer finanziellen Belastung führen kann. Weiterhin ließ sich beobachten, dass die Belastungsfaktoren teilweise zeitlich begrenzt beziehungsweise vorübergehend belastend sind, etwa wenn eine Familie aufgrund von Elternzeit über ein geringes Haushaltseinkommen verfügt und aus diesem Grund einen geförderten Familienurlaub in Anspruch nimmt. Als langfristige Belastungslagen konnten eine dauerhafte geringe Erwerbseinbindung, ein andauernder Pflegebedarf bei Angehörigen, eigene physische oder psychische Erkrankungen oder das Alleinerziehendsein identifiziert werden.

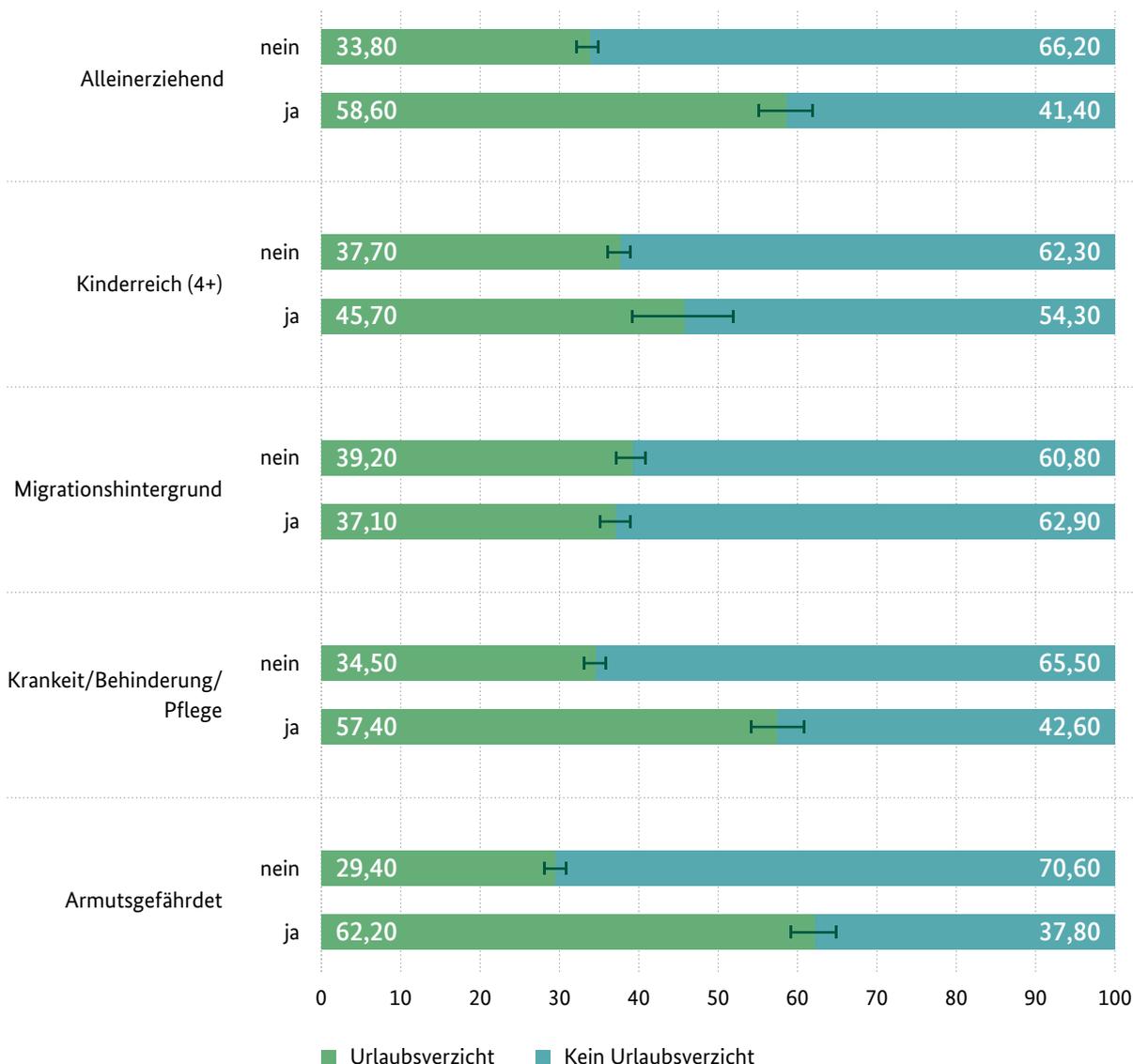
Prädiktoren für Urlaubsverzicht: ein Blick auf einzelne Risikofaktoren

Ein Zusammenhang zwischen den identifizierten Risikofaktoren und einem (unfreiwilligen)⁵ Urlaubsverzicht wurde in der Sekundärdatenanalyse in Modul 1 festgestellt. Sofern Risikofaktoren vorliegen, ist die Wahrscheinlichkeit eines Urlaubsverzichts erhöht (siehe Abbildung 4). Wenn Familien armutsgefährdet sind, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie auf Urlaub verzichten, nahezu doppelt so groß (62 Prozent), als

wenn sie nicht armutsgefährdet sind (29 Prozent). Ähnlich große Wahrscheinlichkeiten eines Urlaubsverzichts zeigen sich bei alleinerziehenden Eltern und Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen. Hingegen fällt der Zusammenhang einer hohen Kinderzahl zum Urlaubsverzicht geringer aus, und Familien mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich überhaupt nicht signifikant⁶ hinsichtlich des Urlaubsverzichts.

-
- 5 Strenggenommen lässt sich aus den Antworten auf diese Fragen lediglich die Realisierung oder Nicht-Realisierung eines Urlaubs abbilden. Selbst wenn keine Urlaubsreise realisiert wurde, widerspricht das nicht zwangsläufig den Wünschen der Befragten oder deutet zwingend auf einen unfreiwilligen Verzicht hin. Ergebnisse aus dem Flash Eurobarometer 432 im Jahr 2016 haben allerdings ergeben, dass lediglich bei 16 Prozent der Befragten, die nicht auf Urlaubsreise waren, ein freiwilliger Verzicht stattfand, weil kein Interesse bestand oder man es bevorzugte, zu Hause zu bleiben (European Commission 2016). 2007 wurden im Rahmen des Eurobarometers 279 Informationen über die Definition von Deprivation und Exklusion erhoben: In der deutschen Stichprobe haben nur etwa 20 Prozent der Befragten angegeben, dass eine einwöchige Urlaubsreise im Jahr für die soziale Teilhabe nicht nötig sei, während nur etwa zehn Prozent dies als unwichtig für eine positive kindliche Entwicklung erachteten (European Commission 2009). Insgesamt gibt es also starke Hinweise darauf, dass die Nicht-Realisierung einer Urlaubsreise für die Mehrheit der Befragten auf einen unfreiwilligen Verzicht zurückzuführen ist.
 - 6 Dies lässt sich daran erkennen, dass sich die Konfidenzbänder in den beiden zum Risikofaktor Migrationshintergrund gehörenden Balken überschneiden, was sonst bei keinem anderen Risikofaktor der Fall ist.

Abbildung 4: Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts in Ab- und Anwesenheit relevanter Risikofaktoren (Angaben in Prozent)



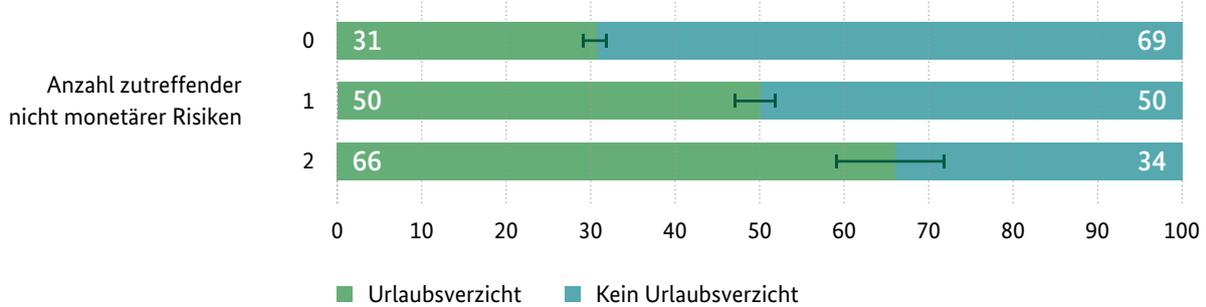
Alleinerziehend: Kontrolliert werden höchster Bildungsabschluss der Eltern, Vorhandensein von Kindern unter drei Jahren und keine Freizeit am Werktag (n=4.516). *Kinderreiche Familien:* Kontrolliert werden Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder und Migrationshintergrund (n=4.593). *Familien mit Migrationshintergrund:* Kontrolliert werden Erwerbseinbindung, Anzahl der Kinder, Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder, Wohnlage (ländlich versus städtisch), Ost/West und Bildung (n=4.482). *Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern:* Kontrolliert werden Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder und eine Haushaltgröße ab fünf Personen (n=4.593). *Armutsgefährdete Familien:* Kontrolliert werden Erwerbseinbindung, Durchschnittsalter der erwachsenen Mitglieder, Bildung, Wohnlage (ländlich versus städtisch) und Ost/West (n=4.325). n bezieht sich hier auf die Personenzahl in den Regressionen zugrunde liegenden Stichproben.

Quelle: SOEP 2016, ungewichtete Daten, eigene Berechnungen

Hinsichtlich der Kumulation von Risikofaktoren zeigt sich, dass mit der Anzahl der Risikomerkmale die Realisierungswahrscheinlichkeit eines Urlaubs sinkt (siehe Abbildung 5). Dies entspricht den Befunden zu Belastungen des Familienklimas. Darüber hinaus ist ein Zusammenspiel von Ar-

mutsgefährdung und nicht monetären Risikofaktoren erkennbar: Kommen zu einer vorliegenden Armutsgefährdung nicht monetäre Risikofaktoren hinzu, ist der Urlaubsverzicht umso wahrscheinlicher (siehe Abbildung 6).

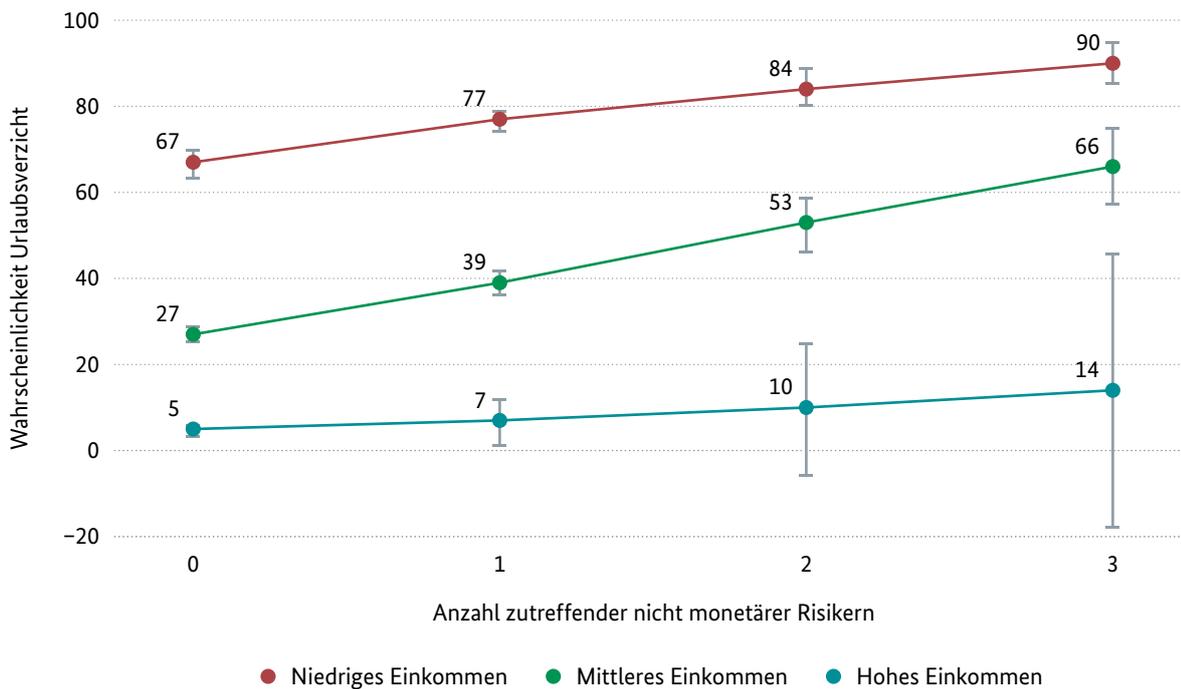
Abbildung 5: Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach der Anzahl der nicht monetären Risikofaktoren (Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern) (Angaben in Prozent)



n=4.543; verwendete Kontrollvariablen: höchster Bildungsabschluss der Eltern, Durchschnittsalter der erwachsenen Haushaltsmitglieder, Migrationshintergrund
Die Kategorie für mehr als drei Risikofaktoren kann aufgrund der geringen Fallzahlen nicht sinnvoll interpretiert werden und wird daher nicht dargestellt.

Quelle: SOEP 2016, ungewichtete Daten, eigene Berechnungen

Abbildung 6: Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach der Anzahl zutreffender nicht monetärer Risikofaktoren (alleinerziehend, kinderreiche Familie, Familie mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern) für verschiedene Einkommensgruppen (Angaben in Prozent)



Einkommensgruppen: niedriges Einkommen = weniger als 60 Prozent des Medianeinkommens, mittleres Einkommen = mindestens 60 Prozent und maximal 130 Prozent des Medianeinkommens, hohes Einkommen = mehr als 130 Prozent des Medianeinkommens; n=614–2.620, je nach Modell

Verwendete Kontrollvariablen: höchster Bildungsabschluss der Eltern, Durchschnittsalter der erwachsenen Haushaltsmitglieder, Migrationshintergrund

Quelle: SOEP 2016, ungewichtete Daten, eigene Berechnungen

Die Ergebnisse des ersten Moduls konnten demnach zeigen, dass einige Risikofaktoren mit dem Urlaubsverzicht und einem belasteten Familienklima zusammenhängen: Kinderreichtum, Armutsgefährdung, Pflegebedürftigkeit mindestens eines Familienmitglieds und Alleinerziehend-Sein kennzeichnen familiäre Belastungslagen und

gehen mit Urlaubsverzicht einher. Das Angebot der Familienerholung richtet sich, wie eingangs erwähnt, insbesondere an Familien in belastenden Lebenssituationen. Die von diesen Risikofaktoren betroffenen Familien qualifizierten sich somit als Zielgruppen einer staatlich geförderten Familienerholung.

Der Weg in die Familienferienstätte

Informationsbeschaffung

Ein wichtiger Themenschwerpunkt ist die Frage, wie Familien in die Familienferienstätte gelangen. Die Wissensaneignung habe laut den Befragten auf persönlichem Wege im privaten Umfeld oder über den Kontakt mit Fachkräften erfolgt.

Der Weg zur Familienferienstätte über private Kontakte

Die häufigste Antwort von Familien auf die Frage zum Zugang ist die „Mund-zu-Mund-Propaganda“ beziehungsweise „das Hörensagen“. Als Vermittlerinnen und Vermittler dienen Verwandte und Bekannte, die bereits selbst einen Urlaub in einer Familienferienstätte verbracht haben. Sie erläutern nicht nur das Konzept der Familienferienstätten, vielmehr geben sie auch persönliche Erfahrungen und Schilderungen weiter. In den Familienferienstätten sind vermehrt Stammgäste anzutreffen, die selbst wiederum Werbung in ihrem Umfeld machen. Auch werden Urlaubsfreundschaften deutlich, die in der Familienferienstätte entstanden sind, und mit denen nun Absprachen getroffen werden, den nächsten Urlaub gemeinsam zu verbringen.

Langjährige Bindungen an die Familienferienstätte zeigen sich in Erzählungen von Stammgästen, die schon selbst als Kind einen Urlaub in einer Familienferienstätte verbracht haben und dies nun mit den eigenen Kindern wieder erleben möchten. Somit spielen zufriedene Familien eine wichtige Rolle, weshalb dem erstmaligen Besuch für die Bindung der Familien an die Familienferienstätte eine zentrale Bedeutung zukommt.

Diese Wege des Zugangs sind vermehrt in Familienferienstätten mit einem informellen Bildungsangebot vorzufinden. Auch die regionale Bekanntheit der Erholungsstätte beeinflusst die Kenntnis der Familie über die Familienferienstätte. Ein wesentlicher Teil der Familien stammt aus der Region, sodass lange Anfahrtswege vermieden werden.

Der Weg zur Familienferienstätte über institutionelle Unterstützungssysteme

Besonders belastete Familien geben zu erkennen, dass vor allem Fachkräfte die Impulsgeber für einen Besuch in einer Familienferienstätte waren. Hinsichtlich der Fachkräfte, die in staatlichen Strukturen auf die Familien zukommen, werden vor allem das Jugendamt und das Arbeitsamt als Informationsvermittler genannt. Die Aussagen der befragten Familien deuten jedoch darauf hin, dass es sich hierbei nicht um eine systematische Wissensvermittlung oder eine strukturell verbreitete Maßnahme handelt, sondern dass diese unsystematisch von einzelnen Personen an bestimmte Familien herangetragen wird. Als weiteren professionellen Zugang lassen sich kirchliche Zugangsvermittler nennen. Über Einrichtungen wie Caritas, Diakonie, Kirche, Seelsorge im Krankenhaus und christliche Kindergärten können die kirchlichen Träger viele Familien erreichen. Des Weiteren dienen auch Stiftungen und Vereine sowie Personen aus der Familienberatung, -hilfe und -therapie, die sich mit den Belastungslagen von Familien auseinandersetzen, als Wissenvermittlerinnen und Wissensvermittler. Mitunter haben Familien auch über vereinzelte Aushänge oder Flyer von der geförderten Familienfreizeit erfahren.

Eine auf Bundesebene agierende Instanz der Wissensvermittlung ist die Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (BAG FE): Viele der befragten Familien gaben an, den Katalog und die dazugehörige Homepage (<https://www.urlaub-mit-der-familie.de/>) der BAG FE zu kennen und genutzt zu haben. Die Eltern berichten, dass sie den Katalog und die Homepage vor allem dafür nutzen, um sich genauer über die Familienferienstätte zu informieren. Dieser Weg der Informationsaneignung ließ sich über alle untersuchten Bundesländer und Träger hinweg beobachten.

Das Fördersystem

Die Familien sind sich teilweise der bundesland-spezifischen Förderung bewusst und thematisieren dies auch des Öfteren in den Interviews. In den Interviews äußern die Familien den Wunsch beziehungsweise machen den Vorschlag, Einrichtungen dieser Art stärker staatlich zu fördern.



„Thüringen hat es ja eingeschränkt da drauf, dass man nur in Thüringen das machen darf, was ich eigentlich sehr schade find, die sagen natürlich: ‚Na ja, die einfachen Leute sollen erst mal Thüringen kennenlernen, bevor sie irgendwas anderes angucken...‘ Da gibt’s in anderen Bundesländern andere Möglichkeiten auch. Das ist halt das, was bisschen schade ist. Aber ansonsten find ich’s eine total tolle Möglichkeit, die aus meiner Sicht nicht breit genug kommuniziert wird.“

(Gruppendiskussion_5 Zeile 181–186)

Die Herangehensweise von Familien in belastenden Situationen an eine Förderung ist sowohl sehr unterschiedlich als auch schwer zu durchschauen. Der Austausch in den Interviews zeigt, dass das Wissen über das Fördersystem in Deutschland bezüglich der Familienerholung und anderer staatlicher Unterstützungsleistungen zwischen den Teilnehmenden stark variiert. Vermutlich unter anderem auch damit zusammenhängend empfinden die befragten Personen die Vorgehensweise bei Förderungen und Zuschüssen als willkürlich und komplex.

Mangelnde Bekanntheit der Familienferienstätte

Vor allem den Stammgästen ist durch die Kommunikation mit anderen Personen bewusst, dass das Konzept der Familienferienstätten und das Wissen über die Möglichkeit eines geförderten Urlaubs nicht stark verbreitet ist. Dies veranlasst Familien, welche das Angebot der Familienferienstätten zum wiederholten Male nutzen, dazu, selbst für einen solchen Urlaub zu werben, indem sie ihn an Freundinnen, Freunde und Bekannte weiterempfehlen. Auch Leitungspersonen berichten von ähnlichen Erfahrungen wie die befragten Familien: Das Konzept der Familienferienstätten und die Förderwege seien nicht ausreichend bekannt. Diese strukturellen Hemmnisse bewirkten, dass manche Familien, die sich in einer belastenden Situation befänden, gar keinen oder nur aufgrund glücklicher Umstände einen Zugang zu den Angeboten finden.

Scham und Stigma als potenzielles Hindernis

Neben möglichen strukturellen Hemmnissen werden persönliche Hürden sichtbar, welche die erwachsenen Familienmitglieder möglicherweise davon abhalten, eine Familienferienstätte zu besuchen. So haben Familien in belastenden Situationen das Gefühl, dem Normempfinden der Gesellschaft nicht gerecht zu werden und ein Bewusstsein über das Anderssein entwickelt. In der Familienferienstätte besteht nun die Gefahr, sich dem zu stellen und zeitgleich offenbaren zu müssen, auf Hilfe angewiesen zu sein. Zudem könnten Familien ohne Vorerfahrungen mit dem Konzept der Familienferienstätte Befürchtungen haben, dass sich eine finanzielle Unterstützung des Urlaubs negativ auf das Ferienerlebnis auswirkt.



„[...] und den einzigen Wunsch, den ich habe, dass es das weiterhin noch gibt, und dass auch äh [...] Familien oder Alleinerziehende es nutzen, die es auch nötig haben. Denn es gibt viele da draußen noch, die das a) gar nicht wissen, und b) vielleicht auch die Scham oder die Scheu haben, äh überhaupt mal hierherzugehen, weil sie sich dann eben als, als Menschen zweiter Klasse fühlen, die sich dann sagen: ‚Ich bin auf so was angewiesen, das steht mir nicht zu!‘ [...]“

(Gruppendiskussion_7 Zeile 1201–1206)

Die Anfahrt zu den Familienferienstätten

Die Anfahrt zu den Familienferienstätten erfolgt entweder mit dem Auto oder über öffentliche Verkehrsmittel. Vielfach werden kurze Anreisewege positiv gewertet und als ausschlaggebend

für den Besuch einer bestimmten Familienferienstätte genannt.

Auf der anderen Seite nehmen einige Familien durchaus lange Anreisewege mit dem Auto auf sich, wobei die Gründe dafür sehr unterschiedlich sind. Als Begründung wird etwa von einzelnen Befragten genannt, dass in der Nähe des Wohnortes schon alle Familienfreizeiten ausgebucht waren. Andere Familien geben an, schon lange Stammgäste in einer Familienferienstätte zu sein und dafür auch lange Anreisewege zu unternehmen.

Problematischer wird die Anreise, wenn es für die Familie nur die Möglichkeit der öffentlichen Verkehrsmittel gibt. Hier haben Familienferienstätten mit einer gut angebundenes (beziehungsweise touristischeren) geografischen Lage den Vorteil, dass diese auch ohne Auto erreicht werden können.

Urlaubsmotivation von Familien in belastenden Situationen

Geografische Lage

Die geografische Lage spielt bei der Entscheidungsfindung für einen Urlaubsort eine wesentliche Rolle. Klar im Vorteil sind hier Familienferienstätten, die in einem touristischen Gebiet angesiedelt sind. Zum einen befinden sich dort besondere Attraktionen, wie zum Beispiel Meer und Strand. Zum anderen sind Familienferienstätten in Urlaubsregionen besser in das öffentliche beziehungsweise regionale Verkehrssystem eingebunden, was den Familien die Anreise erleichtert.

Zugang zur Natur

Die befragten Personen geben die Umgebung als ausschlaggebendes Kriterium des Urlaubserlebnisses an. Der Zugang zur Natur wird als Besonderheit des Urlaubs definiert und hervorgehoben. Über alle Bundesländer, Trägerschaften und geografischen Anbindungen hinweg wird der hohe Stellenwert der Natur thematisiert. Die befragten Personen geben hier zu erkennen, dass diese einen Kontrast zu ihrer Alltagswelt darstellt. Viele Familienmitglieder unterstreichen in den Interviews die Ruhe der Familienferienstätte positiv. Die befragten Familien berichten, dass der Zugang zur Natur einen Gegensatz zu ihrem alltäglichen Leben darstellt und einen großen Einfluss darauf habe, ob ein Erholungs- und Urlaubsgefühl einsetze.

Ein kindgerechter Urlaub

Bei der Wahl des gemeinsamen Familienurlaubs geben die befragten Eltern an, dass ihnen die kindgerechte Gestaltung wichtig ist. Die Zufriedenheit der Kinder im Urlaub beeinflusst die eigene Zufriedenheit und es sollen im Urlaubserleben glückliche Kindheitserinnerungen und -erfahrungen generiert werden. Der Urlaub wird daher in erster Linie auf die Bedürfnisse der Kinder beziehungsweise auf die Wertvorstellungen der Eltern ausgerichtet. Folgende Punkte sind für die Eltern in Bezug auf einen gelungenen Urlaub besonders bedeutend:

- Andere (gleichaltrige) Kinder zum Spielen
- Die Möglichkeit eines betreuten Kinderprogramms
- Die Möglichkeit, in der Natur zu spielen
- Freie Bewegungsmöglichkeiten: Eltern müssen keine Angst um ihre Kinder haben (Abwesenheit von Verkehr oder anderen Gefahrenquellen)
- Eine Anlage und viele Möglichkeiten zum Spielen

Soziale Teilhabe für Kinder

Eltern nehmen wahr, dass der Urlaub soziale Teilhabe ermöglicht. Der Austausch über Urlaubserlebnisse unter Kindern ist ein Ritual, von dem Kinder aus belasteten Familien sonst ausgeschlossen sind. Durch den Aufenthalt in einer Familienferienstätte können Kinder in der Schule über den verbrachten Urlaub erzählen. Wenn alle anderen Kinder von ihren Urlaubserlebnissen erzählen, fallen die Kinder auf diese Weise nicht aus dem Raster der Normalität.



„Und wie cool das für Kinder ist, wenn sie erzählen können, sie sind auch mal in Urlaub gefahren. In der Klasse, wenn sie dann darsitzen und alle erzählen, wo sie waren, und da waren sie gewesen, und dort; also mein Luis freut sich schon drauf, wenn er in die Schule geht und sagt [...] Das ist [...] ein Highlight.“

(Gruppendiskussion_5 Zeile 232–235)

Kinder, die eine Krankheit beziehungsweise eine Behinderung aufweisen, finden in den Familienferienstätten Anschluss. Sie können hier mit anderen Kindern spielen und es wird versucht, die Krankheit oder die Behinderung nicht in den Vordergrund rücken zu lassen. In diesem Zusammenhang steht oftmals Inklusion als Anliegen im Vordergrund. Für die Eltern ist dies eine Ermöglichung von sozialer Teilhabe, da es – je nach Angebotskonzept – zum gemeinsamen Spielen und Austausch von Kindern aus unterschiedlichen Belastungslagen kommt.

Mediennutzung

Teil eines kindgerechten Urlaubs stellt für die Eltern eine eingeschränkte Nutzung von Medien dar. Die untersuchten Familienferienstätten haben die Besonderheit, dass nur eine eingeschränkte Mediennutzung in den Häusern möglich ist. So haben die Zimmer keinen eigenen Fernseher und der Internetzugang ist auf bestimmte Bereiche in der Familienferienstätte beschränkt.

Die Eltern werten die eingeschränkte Mediennutzung als Vorteil, da sie das Gefühl haben, dass sich ihre Kinder im Alltag zu viel mit dem medialen Konsum beschäftigen und diesem auch ausgeliefert sind. Zudem wird die Medianauszeit von den Eltern als erholsam empfunden. Die hier befragten Familien geben an, dass ihnen die Medianauszeit dabei hilft, sich zu erholen und dass den Kindern auf diese Weise andere Spielmöglichkeiten aufgezeigt werden. Darüber hinaus berichten die Befragten, dass durch den eingeschränkten Medienkonsum mehr Zeit für qualitative Familienzeit bleibt.

Urlaubsmotivation und Belastungslagen

Familien, die sich um eine Individualförderung (siehe Kapitel „Förderpraxis“) bemüht haben, sehen sich verstärkt in einer Sonderstellung und bewerten den Aufenthalt nicht als einen „normalen“ Familienurlaub. Unter einem „normalen“ Urlaub wird vor allem ein Urlaubsort außerhalb von Deutschland, zumeist gekoppelt an eine Anreise mit dem Flugzeug, verstanden. Da es sich um ein gefördertes Angebot handelt, grenzt sich der Aufenthalt in der Familienferienstätte von anderen Urlaubsformen ab. Von Familien ohne Individualförderung wird das Angebot der Familienferienstätten hingegen eher als eine günstige Urlaubsvariante beschrieben. Aufgrund der beschränkten finanziellen Mittel und des Wissens, sich keinen „normalen“ Urlaub leisten zu können, werden die Erwartungen an den Familienurlaub zurückgenommen. Der Aufenthalt in der Familienferienstätte wird als Kompromiss zwischen Wünschen und Realität gesehen. Die interviewten Personen geben allerdings zu erkennen, dass der Urlaub in der Familienferienstätte dennoch als entspannend und schön empfunden wird.



„[...] schon allein aus dem Aspekt heraus, aufgrund der Tatsache, dass man ja [...] sowie so ein bisschen [...] also nicht so im Mittelfeld in der sozialen Schicht mitschwimmt, sondern ja eigentlich eher so ein bisschen gedämpft ist; ich glaub, das verlangt ja schon von Vornherin, dass man seine Ansprüche runterschrauben muss so aufgrund der [eingetretenen] Lebenssituation.“

(Gruppendiskussion_5 Zeile 552–556)

Familien mit behinderten oder pflegebedürftigen Angehörigen

Familien mit pflegebedürftigen und motorisch eingeschränkten Personen, die auf einen Rollstuhl angewiesen sind, müssen bei der Auswahl für eine Urlaubsunterkunft meist die Barrierefreiheit beachten. Die besuchten Familienferienstätten adressieren das Thema der Barrierefreiheit, wenn-

gleich eine unterschiedliche Umsetzung erkennbar wird. Die Familien wünschen sich bei ihrem Aufenthalt, dass sie den Alltagserfahrungen entfliehen und als „ganz normale“ Familie ihren Urlaub verbringen können. Dazu gehört auch, dass sich die Kinder und die Familie als Gesamtheit integriert fühlen.



„[...] es sind dann auch äh Familien mit Kindern, die ein Handicap haben, aber da wird dann auch kein großer Unterschied gemacht, die werden integriert, die gehören dazu, und das ist sehr schön, dass das an so einem Ort stattfinden kann.“

(Gruppendiskussion_4 Zeile 168–170)

Es wird beschrieben, dass die Familienferienstätten versuchen, die beeinträchtigten Kinder in das Ferienprogramm zu integrieren, damit diese die Möglichkeit haben, an allen Aktivitäten teilzunehmen. Allerdings handelt es sich bei der Barrierefreiheit und Inklusion um eine Spezialisierung, die einige, aber nicht alle Familienferienstätten umsetzen. Neben der Barrierefreiheit wird auch die Nähe eines Krankenhauses als Absicherung empfunden.

Wegfall von alltäglichen Arbeiten

Der Wegfall von Alltagsarbeiten, wie der Care-Arbeit, wird als zusätzliche Entlastung angegeben. Die Alltagspflicht, für die Mahlzeiten zuständig zu sein, und die dazugehörigen Arbeiten (Besorgen der Lebensmittel, Zubereitung, Aufräumarbeiten und so weiter) werden größtenteils von den weiblichen Befragten als Belastung wahrgenommen. Der Wegfall dieser Arbeiten im Urlaub bedeutet somit eine Entlastung für die Familien. Zudem entstehen dadurch Freiräume, die für eine qualitative Familienzeit genutzt werden können.



„Ich habe auch gesagt, das Schönste für mich ist wirklich mal, mich nicht hinzustellen, stundenlang zu kochen oder ähm, keine Ahnung, erst aufzuräumen, bevor ich mit meinen Kindern überhaupt Zeit verbringen kann!“

(Gruppendiskussion_6 Zeile 437–440)

Familienzeit in der Familienferienstätte

Strukturierung des Urlaubstages

Das pädagogische Angebot der Familienferienstätten, welches als Ferienprogramm zur Verfügung gestellt wird, gibt eine Rahmung des Urlaubs vor. Es ist ein struktureller Ablauf in den Familienferienstätten erkennbar, der von den Häusern niederschwellig vorgegeben, das heißt als Einladung und Anregung kommuniziert wird. Es besteht somit kein Zwang für die Familien, bei dem Programm oder den Aktivitäten mitzumachen.

Es zeigt sich, dass sich der „typische“ Urlaubstag aus einer Abwechslung von Urlaubsaktivitäten und gemeinsamen Mahlzeiten zusammensetzt. Dies gibt den Tagen in der Familienferienstätte eine Struktur. Den Familien ist diese Strukturierung bewusst und sie werten diese Herangehensweise als positiv: Das Programm wird als nicht aufdringlich empfunden, weil der Tagesrhythmus genügend Raum für individuell verfügbare Zeit lässt.

Besonders deutlich wird dies bei der Beschreibung der gemeinsamen Essenszeiten. Diese werden mit der Familie verbracht und als qualitative Familienzeit und Urlaubszeit wahrgenommen. Zwischen den Mahlzeiten wird von den besuchten Familienferienstätten ein betreutes Ferienprogramm für Kinder und/oder Familien angeboten. Das Ferienprogramm kann von den Kindern informell genutzt werden und Eltern können teilweise entscheiden, ob sie sich den Kindern anschließen oder lieber Zeit für sich haben möchten. Die Strukturierung wird von den Eltern vielfach als Erleichterung empfunden. Eltern müssen nicht wie in anderen Urlaubsformen im Vorfeld überlegen, wie sie die Zeit gestalten und die Kinder unterhalten: Demgegenüber steht ihnen in der Familienferienstätte ein fertiges kindergerechtes Ferienprogramm ohne zusätzlichen Aufwand zur Verfügung.

Die Kinderbetreuung während des Ferienprogramms ist für viele Eltern bei der Entscheidung für eine Familienferienstätte ein ausschlaggebender Grund. Dabei ist die Betreuung zwischen den Häusern sehr unterschiedlich organisiert (zum Beispiel durch sozialpädagogische Betreuerinnen und Betreuer, Jugendliche im Freiwilligen Sozialen Jahr, Studierende mit oder ohne pädagogische Kenntnisse). Zum Großteil äußern sich die Eltern und die Kinder positiv über die Betreuenden. Systematische Unterschiede hinsichtlich der Bewertung der Angebote im Zusammenhang mit den Qualifikationen der Betreuungspersonen lassen sich nicht erkennen.

Zeit mit den Kindern

Der Urlaub und die durch die Familienferienstätte vorgegebene Tagesstruktur ermöglichen vermehrt qualitative Zeit zwischen Eltern und Kindern. Eltern berichten, dass eine Intensivierung der Beziehung zu ihren Kindern stattfindet. Außerhalb der üblichen Zeitstrukturen und dank der eintretenden Entspannung entsteht Raum für Gespräche zwischen Eltern und Kindern.



„[...] zu Hause im Alltag geht doch, glaub ich, manchmal hier und da ein Gespräch unter. Und so, also hier in der Familienzeit, ich genieße das richtig, dass, ich habe mal Zeit für die Großen, da kann man auch mal Problemen bereden, die so sonst nicht gehen.“

(Gruppendiskussion_5 Zeile 315–318)

Es zeigt sich etwa, dass Eltern mit einem kranken oder behinderten Kind mehr beziehungsweise intensivere Zeit mit ihrem nicht pflegebedürftigen Kind beziehungsweise ihren nicht pflegebedürftigen Kindern haben. Auch Trennungs- und Patchworkfamilien nutzen die Zeit, um eine stärkere Bindung zum Kind aufzubauen oder die Beziehung zu intensivieren.

Zeit für Partnerschaft

In Bezug auf die Partnerschaftszeit lassen sich keine eindeutigen Tendenzen feststellen: Die Ausgangslage der jeweiligen Familien spielt eine bedeutende Rolle dabei, ob der Urlaub auch für eine kinderfreie Zeit mit der Partnerin beziehungsweise dem Partner genutzt wird beziehungsweise werden kann. So können Kinder bis zu einem bestimmten Alter nicht alleine in die Kinderbetreuung und bleiben bei mindestens einem Elternteil. Zum anderen sind Kinder, die eine physische und/oder psychische Einschränkung aufweisen, auf eine dauerhafte Aufsicht angewiesen. Bei diesen Paaren ist es nicht immer möglich, exklusive Zeit miteinander zu verbringen. Es lässt sich allerdings sagen, dass grundsätzlich ein Betreuungsprogramm Zeit für Partnerschaft möglich macht und dass diese Möglichkeit von einem Teil der Befragten sehr geschätzt und genutzt wird.

Eigenzeit

Die fehlende Möglichkeit, sich Eigenzeit im Alltag einzuräumen, wird in der Regel mit einem stark durchstrukturierten Tagesablauf in Verbindung gebracht. Grundsätzlich beklagen viele Familien, unabhängig von ihrer sozialen Position und den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen, Zeitprobleme im Alltag zu haben. Als wichtigste Unterstützung dient hier das Ferienprogramm mit der täglich angebotenen Kinderbetreuung. Dies bietet Eltern einen kurzfristigen Rückzug aus ihrer Elternrolle und schafft Zeit für Bedürfnisse, die im Alltag nicht wahrgenommen werden können. Das hängt zum einem damit zusammen, dass die Kinderbetreuung von den Kindern selbst als positiv aufgenommen wird, und zum anderen damit, dass die Eltern Vertrauen in die Betreuerinnen und Betreuer haben und den pädagogischen Wert der Angebote erkennen. Analog zum Thema Partnerschaftszeit besteht die Möglichkeit, durch das Kinderprogramm Eigenzeit zu gewinnen, nur dann, wenn die Kinder bereits ein gewisses Alter

und Selbstständigkeit erreicht haben. Bei Eltern mit Babys und Kleinkindern ist das nicht möglich, da diese nicht alleine in der Betreuung gelassen werden können. Ähnlich verhält es sich bei Eltern mit pflegebedürftigen Kindern.

Zeit mit anderen

Neben der verbrachten Familienzeit entsteht in den Familienferienstätten ein Austausch mit anderen Personen außerhalb der eigenen Familie. Diese können sowohl andere Urlaubsgäste als auch das Personal der Familienferienstätte sein. Dabei werden Gespräche über die eigenen Lebensentscheidungen und -bedingungen geführt. Hier zeigt sich ein Vorteil von homogenen Gruppenzusammenstellungen in Familienferienstätten wie zum Beispiel eine Alleinerziehenden-Woche in einem der besuchten Familienferienstätten.



M: „Aber auch hier als gemeinsam, als Gruppe ist es recht toll, wenn man dann doch sehr schnell einen Anhang findet, und auch sehr schnell in Gespräche reinkommt und sieht, es gibt sehr viele, denen es ähnlich geht wie uns [lacht]...“

I: „Wie meinst du „ähnlich“?“

M: „Ähm, dass es halt doch mit mehreren Kindern doch etwas [...] strapazierter ist, wie wenn du halt alleine bist und nur ein Kind hast; dass mehrere Kinder doch mehr Aufmerksamkeit brauchen und doch sehr viele Kinder sich sehr ähneln in einem gewissen Alter, mit dem trotzig, mit dem bockig, oder, ja [...]“

(Familieninterview_11 Zeile 99–108)

Das gemeinsam verbrachte Ferienprogramm kann dann dabei helfen, Kommunikation und Austausch untereinander zu ermöglichen. Über Gespräche ergibt sich ein Bewusstsein darüber, dass sich andere Familien in einer ähnlichen Lebenssituation befinden, was das Gefühl von Zugehörigkeit stärkt. Es werden keine Erfahrungen von abwertenden Reaktionen seitens anderer Gäste gemacht. Im Gegenteil begünstigt dies einen offenen Austausch über Bewältigungsstrategien und weitere Themen, was für die Elternteile entlastend sein kann.

Zusätzlich wird auf den Austausch mit den Fachkräften der Familienferienstätten hingewiesen. Besondere Bedeutung wird hier der Ansprechperson zugesprochen, welche die Leitung des Ferienprogramms innehat, unabhängig davon, ob es sich

dabei um die Leitungsperson oder die sozialpädagogischen Fachkräfte handelt, die das Ferienprogramm durchführen. Vor allem wird wertgeschätzt, dass sie für die Familien verfügbar und ansprechbar sind sowie bei Problemen Lösungen anbieten.

Auch die Rezeption wird als Anlaufstelle für direkte Hilfestellung oder Weitervermittlung genannt. Es wird allerdings kritisiert, dass das Personal sehr eingespannt sei mit anderen (organisatorischen) Aufgaben, wodurch sie als Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner nicht immer zur Verfügung stünden. Insgesamt wird das Personal in den unterschiedlichen Familienferienstätten als kompetent und hilfsbereit beschrieben.

Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung

Familienerholung als Ermögichungsraum

Auf Grundlage der gesammelten Erkenntnisse wurden verschiedene Faktoren erkennbar, welche zur Stärkung und Entlastung von Familien, die einen Aufenthalt in einer Familienferienstätte verbracht haben, beitragen:

1. Die **Strukturierung der Familienferienstätte** und die **Konzeption der Angebote** spielen in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle.⁷

Das angebotene Ferienprogramm wird von den Gästen als sowohl pädagogisch fundiert als auch vielfältig beschrieben. Hierbei wird insbesondere die freiwillige Teilnahme als positiv bewertet. Die Familien können ohne organisatorischen Aufwand aus dem Ferienprogramm passende Angebote für die Kinder oder die ganze Familie auswählen. Auf diese Weise ist es den Eltern möglich, die Interessen der einzelnen Familienmitglieder zu berücksichtigen und die Ferienzeit proaktiv und einigermaßen selbstbestimmt zu gestalten. Nach Meier-Gräwe (2017) sind Familienferienstätten als Orte des informellen und non-formalen Lernens für belastete Familien außerordentlich bedeutsam (Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung 2017, Seite 26). Dies scheint weitgehend beiläufig zu gelingen, denn den Befragten in unserer Studie scheint nicht bewusst zu sein, dass das Ferienprogramm ein Bildungsangebot darstellt. So

orientiert sich das Angebot häufig an den Interessen der Teilnehmenden und wird von den Befragten als nicht anstrengend oder als Pflicht erlebt. Erwartungen hinsichtlich der pädagogischen Ausbildung der Kinderbetreuenden variieren zwischen den Eltern, wobei der Zuverlässigkeit der Betreuungspersonen durchaus eine wichtige Rolle zukommt. Zu weiteren Faktoren, die zur Stärkung und Entlastung der Familien beitragen, gehört zum einen für Kinder die Teilnahme an Aktivitäten ohne elterliche Begleitung. Dies bietet Kindern den Rahmen, ihre Selbstständigkeit weiterzuentwickeln und mit anderen Kindern spielerisch zu interagieren. Ferner entsteht hierdurch freie Zeit für Eltern, die für Eigen- oder Partnerschaftszeit genutzt werden kann. Zum anderen eröffnet die gemeinsame Teilnahme am Programm für die Familie die Möglichkeit, zusammen Familienzeit zu verbringen. Darüber hinaus können Familien durch die Nutzung des angebotenen Ferienprogramms ihren Erfahrungshorizont erweitern und neue Dinge ausprobieren. Weiterhin bietet der Austausch mit den Betreuungspersonen oder die Beobachtung, wie diese mit den Kindern interagieren, neue Ansätze für den eigenen Umgang mit den Kindern. Einen weiteren entlastenden Faktor stellen die gemeinsamen Mahlzeiten dar: Entbunden von der Verantwortung und dem Zeitaufwand, Mahlzeiten zu organisieren und zuzubereiten, können Eltern wertvolle Familien-

7 Hier gilt anzumerken, dass es sich bei der Auswahl der Familienferienstätten um eine sowohl kleine als auch nicht repräsentative Stichprobe handelt.

zeit verbringen. Auch der Wechsel der gewohnten Umgebung und der Zugang zur Natur fördern die Entspannung und das Eintreten des Urlaubsgefühls. Da viele der Befragten ihr soziales Umfeld als belastend beschreiben, können diese Familien hierdurch aus ihrem Alltag ausbrechen und Abstand zu ihren Belastungen bekommen. Insbesondere Familien, die ihren Lebensraum als wenig kindgerecht empfinden, schätzen die Möglichkeit, dass sich Kinder in den Familienferienstätten frei auf dem Gelände bewegen können. Die befragten Familien berichten, Motivation für den Alltag zu gewinnen, wie etwa nach der Rückkehr Probleme aus dem Alltag anzugehen oder die positiven Erlebnisse des Urlaubs auch im Alltag wiedererleben zu wollen.

2. Der Austausch mit anderen und das Knüpfen von neuen sozialen Kontakten bieten einen weiteren Mehrwert für die Nutzerinnen und Nutzer der Familienferienstätten.

Durch den Gemeinschaftscharakter sollen Angebote der gemeinnützigen Familienerholung die Chance bieten, die sozialen Netzwerke der Familien untereinander auszubauen (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2013, Seite 9). Der Kontakt mit anderen Urlaubsgästen wird auch in unserer Studie von den Familien als Hilfestellung und als Gemeinschaftserlebnis beschrieben. Die Familien erfahren sowohl vom Personal als auch von den anderen Familien Verständnis und Akzeptanz. Der Austausch der Familien untereinander bietet Raum für gegenseitige Unterstützung und weckt das Gefühl, mit den eigenen Problemlagen nicht alleine zu sein. Hierdurch können entweder eigene Sorgen durch Gespräche mit anderen zeitweise in den Hintergrund rücken oder offen thematisiert werden. Insbesondere Stammgäste der Familienferienstätte sehen sich durch den Kontakt mit anderen Familien als Teil einer Gemeinschaft. Für Familien hingegen, die zum ersten Mal eine Familienferienstätte besuchen, erweisen sich gezielte Initiativen des pädagogischen Personals, Kontakte unter Familien zu aktivieren (beispielsweise durch eine Kennenlernrunde), zu Beginn der Ferienwoche(n) als hilfreich. Hierdurch können Barrieren abgebaut, eine Gesprächsbasis für zukünftigen Austausch gelegt und Problemlagen oder Wünsche auf eine informelle Weise thematisiert werden,

die als Anknüpfungspunkte für ein gegenseitiges Kennenlernen dienen. Der enge Kontakt zu anderen Familien eröffnet zudem neue Blickwinkel und Perspektiven für den Umgang mit eigenen Familienmitgliedern sowohl im Alltag als auch im Urlaub. Auch die Leitungs- und Fachkräfte der Familienferienstätte werden als eine wichtige Anlaufstelle beschrieben. Gemäß den Empfehlungen des Deutschen Vereins, bei Bedarf im Rahmen der Familienerholung verlässliche Zugänge zu weiterführenden Hilfen anzubieten (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2013), übernehmen die Leitungs- und Fachkräfte auch den Ergebnissen unserer Studie zufolge die Funktion vertrauensvoller Ansprechpersonen und helfen nicht nur bei praktischen Problemen aus, die während eines Urlaubs auftreten können. Vielmehr werden sie als Anlaufstelle bei familialen Problemlagen wahrgenommen, die Familien bei der Orientierung in den Hilfesystemen unterstützen.

3. Die Möglichkeit der sozialen Teilhabe durch einen Aufenthalt in der Familienferienstätte und das Gefühl der Normalität scheinen für Familien in belastenden Situationen ein wichtiger Entlastungsfaktor zu sein.

In den Familienferienstätten haben die Familien nicht das Gefühl, aufgrund ihrer Lebenssituation aufzufallen, sondern in die Gruppe der anderen Urlaubsgäste integriert zu werden. Dies ist insbesondere für Familien mit Mitgliedern, die eine sichtbare Einschränkung aufweisen, von zentraler Bedeutung. Durch eine inklusive Ausrichtung, wie einen barrierefreien Zugang und inklusive Konzepte, bieten Familienferienstätten Teilhabemöglichkeiten für Menschen mit Behinderung. Auch Kindern bietet der Urlaub in der Familienferienstätte die Chance, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Die befragten Eltern möchten sich und den Kindern einen mit schönen Erlebnissen gefüllten Urlaub ermöglichen, über den sie im Alltag berichten und sich im Kindergarten oder in der Schule mit anderen Gleichaltrigen austauschen können. Zudem unterstützt der Erfahrungsaustausch mit anderen das Gefühl der Zugehörigkeit und Normalität, wodurch die seitens der Familien erlebten Gefühle der Stigmatisierung und Ausgrenzung (zumindest kurzfristig) abnehmen.

Mögliche Aspekte der Weiterentwicklung

Neben den Faktoren, die Familien stärken und entlasten können, werden Wege sichtbar, wie Zugangsbarrieren für belastete Familien abgebaut werden können oder eine zielgruppengerechtere Ansprache erfolgen kann.

Zum Ersten scheinen **die Komplexität, die Intransparenz und die regionalen Unterschiede des Fördersystems** mögliche Hindernisfaktoren zu sein. Die Befragten zeigen unterschiedliche Wissensstände bezüglich der Möglichkeiten einer finanziellen Förderung auf. Auch werden die Voraussetzungen einer Förderung als wenig transparent und/oder schwer nachvollziehbar beschrieben. Weiterhin erwecken die bundesland-spezifischen und teilweise vom Träger abhängigen Fördermöglichkeiten bei den Befragten ein Gefühl der Ungerechtigkeit und Willkür. Den Familien ist hierbei nicht klar, weshalb Förderungen in erster Linie an das Bundesland des eigenen Wohnortes und nicht ausschließlich an den Förderbedarf der Familien gekoppelt sind. Außerdem wird die praktische Umsetzung für die Beantragung eines Zuschusses als komplex empfunden.

- In dieser Studie waren in den Bundesländern ohne Individualförderung vermehrt Familien anzutreffen, die kaum von problematischen Lebenslagen erzählt haben, wohingegen in Bundesländern mit Individualförderung Belastungslagen öfter angesprochen wurden. Aufgrund der kleinen Auswahl an Familienferienstätten ist eine Generalisierung dieser Beobachtungen nicht sinnvoll. Jedoch wäre eine systematische Erfassung, inwiefern Familien mit erhöhter Belastungslage bei geringer beziehungsweise nicht angebotener Individualförderung aus dem Raster fallen, hilfreich, um belasteten Familien den Zugang zur Familienerholung zu erleichtern.
- Wenn Familien in belastenden Situationen in Unterstützungssysteme eingebunden sind, kommen sie mit staatlichen Institutionen in Kontakt. Diese könnten hierbei als Multiplikatoren und Vermittlungsstelle für die Angebote der Familienerholung dienen, indem sie die Familien sowohl direkt ansprechen als auch niedrigschwellig über die Beantragung von

Zuschüssen informieren sowie bei der Suche nach einer für die individuellen Bedürfnisse geeigneten Familienferienstätte helfen. Übereinstimmend mit den Empfehlungen des Deutschen Vereins, die Zusammenarbeit mit Familien- und Erziehungs- sowie anderen Beratungsstellen auf- beziehungsweise auszubauen (Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. 2013, Seite 16), erscheint eine stärkere Vernetzung mit weiteren (staatlichen) Instanzen, wie etwa Jugendämtern, Angeboten der Frühen Hilfen oder ärztlichem Personal auch auf Basis der Befunde dieser Studie ratsam. Beispielsweise könnten durch einen Ausbau der Kooperation mit den Frühen Hilfen vermehrt Familien mit kleinen Kindern erreicht werden, die zeitlich flexibler sind und die die Angebote der Familienerholung auch außerhalb der Schulferien nutzen könnten, um auf diese Weise stabilisierende Erfahrungen zu sammeln. Weiterhin ist es für belastete Familien möglich, sich ihren Erholungsbedarf ärztlich bescheinigen zu lassen und zu einem vergünstigten Preis einen Aufenthalt in einer Familienferienstätte zu verbringen. Inwiefern diese Möglichkeit bekannt ist und wahrgenommen wird, konnte in dieser Studie nicht festgestellt werden. Die Inanspruchnahme dieser Möglichkeit sollte systematisch erfasst werden. Zudem könnte es sich als wichtig erweisen, das ärztliche Personal sowie die Familien über diese Option zu informieren.

- Der Öffentlichkeitsarbeit der BAG FE wird eine große Bedeutung zugeschrieben: Die Webseite und der Katalog werden als wichtige Informationsquellen hervorgehoben. Die Geschäftsstelle leistet Orientierung und informiert Interessentinnen und Interessenten. Auf Basis dieser Studie ist daher zu empfehlen, die öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten der BAG FE weiterhin zu stärken und zu unterstützen. Insbesondere wird dazu geraten, die Webseite im Hinblick auf Optimierungsstrategien für Suchmaschinen prüfen zu lassen, um sicherzustellen, dass die Auffindbarkeit der Internetpräsenz der BAG FE bei relevanten Suchbefehlen gegeben ist.

- Aus den Berichten der Leitungskräfte und der Gäste geht hervor, dass das Konzept der Familienerholung und die Förderwege nicht ausreichend bekannt sind. Es ist daher zu empfehlen, die Öffentlichkeitsarbeit in diese Richtung zu stärken, um das Angebot breiter bekannt zu machen. Förderlich könnten hier Berichte über die Familienerholung in Medien (zum Beispiel Zeitschriften, kostenlose Elternblätter, Internet Blogs, Fernsehbeiträge und so weiter) sein, die von Familien vermehrt konsumiert werden, und hierbei die Erfahrungen von Gästen hervorzuheben.

Zum Zweiten kann die **Anreise zur Familienferienstätte** ein mögliches Hemmnis für belastete Familien darstellen. Die Nähe zur Natur hat mitunter den Preis einer etwas abgelegenen Lage. Einige der Ferienstätten sind dementsprechend nur schwer mit dem öffentlichen Nahverkehr zu erreichen, sodass lange Wegstrecken zur Herausforderung werden können.

- Welche Anreisemöglichkeiten zur Verfügung stehen, wird bisher im Katalog weder systematisch erfasst, noch lassen sich mit der Suchfunktion der Webseite der BAG FE Familienferienstätten identifizieren, welche Unterstützung die Familienferienstätten bei einer Anreise mit öffentlichen Verkehrsmitteln (beispielsweise Shuttleservice oder Sonderpreise bei Taxiunternehmen) anbieten. Diese Information könnte die Beratung bei der Vermittlung beziehungsweise die eigenständige Suche nach einer geeigneten Familienferienstätte erheblich vereinfachen.
- Die Anreise kann auch zu einem bedeutsamen Kostenfaktor für einkommensschwache Familien werden. Hinweise über Vergünstigungen könnten daher für einige Familien hilfreich sein.

Zum Dritten weisen die Familienferienstätten eine **hohe Diversität hinsichtlich struktureller Bedingungen und pädagogischer Konzepte** auf. Es zeigen sich Unterschiede in der Gestaltung des Ferienprogramms und der Kinderbetreuung. Außerdem werden strukturelle Unterschiede sichtbar, etwa inwiefern die geografische Lage

der Häuser in die Gestaltung der Freizeitangebote eingebunden wird. Darüber hinaus wird die religiöse Ausrichtung oder die pädagogische Ausgestaltung der Häuser mehr oder weniger stark erkennbar und das gemeinschaftliche Miteinander außerhalb des Programms unterschiedlich gehandhabt. Während manche Einrichtungen versuchen, die Urlaubsgäste zur Teilnahme an den gemeinsamen Abendveranstaltungen zu motivieren, stellen andere Häuser dies ins Ermessen der Familien.

- Die Heterogenität der Familienferienstätten scheint eine Ressource zu sein, die unterschiedliche Bedürfnisse und Wünsche abdecken kann und eine zielgruppengerechte Ansprache fördert. Aktuell fehlt eine Systematisierung der verschiedenen Angebote, wodurch es Familien schwerfällt, sich in der Vielfalt der Programme und Konzeptionen zu orientieren. Es wird empfohlen, relevante Informationen für die Familien systematisch zu erfassen und in der Beschreibung beziehungsweise in Steckbriefen auf der Webseite der BAG FE sichtbar zu machen. Familien müssen bei aller Heterogenität wissen, was sie in einer Familienferienstätte erwarten können. Eine Definition von Mindeststandards für die Angebote der gemeinnützigen Familienerholung würde helfen, das Konzept der Familienerholung in der Öffentlichkeit zu bewerben und bekannter zu machen.

Die COVID-19-Pandemie hat neue Herausforderungen und Belastungen für Familien mit sich gebracht, die den Erholungsbedarf insbesondere belasteter Familien vermutlich deutlich verstärkt hat. Einige Familien, jedoch vor allem Familien mit Angehörigen, die eine schwere Erkrankung aufweisen, werden womöglich mittelfristig Reisen in das Ausland meiden wollen. Für diese könnten gerade Familienferienstätten in der Natur abseits der bekannteren Urlaubsregionen interessant sein. Darüber hinaus könnten, im Falle länger andauernder Verwerfungen in Teilbereichen des Arbeitsmarkts, private Urlaubsreisen für betroffene Familien noch für eine geraume Zeit eher schwer erschwänglich sein, wodurch dem Angebot eines geförderten Familienurlaubs eine zentrale Bedeutung zukommt.

Literaturverzeichnis

Andresen, Sabine/Lips, Anna/Möller, Renate/Rusack, Tanja/Schröer, Wolfgang/Thomas, Severine/Wilmes, Johanna (2020): Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona Pandemie. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo. Hildesheim

Bernasconi, Bernadette (2011): „Nicht denken. Also nicht so viel denken über...“ – Wie Grundschulkindern Urlaub erleben. In: Klaas, Marcel; Flügel, Alexandra; Hoffmann, Rebecca; Bernasconi, Bernadette (Herausgeber): *Kinderkultur(en)*. Wiesbaden, Seiten 277–291

Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (BAG FE) (Herausgeber) (2017): Familienerholung – Ein Recht auf Förderung. Potenziale einer zeitgemäßen Kinder- und Jugendhilfeleistung. Köln

Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (2013): Das Reiseverhalten der Deutschen im Inland. https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Studien/studie-zum-inlandsreiseverhalten.pdf?__blob=publicationFile&v=3

Busse, Gerd; Ströhlein, Gerhard (1991a, b): Familienurlaub: Anspruch und Realisierung. In: *Freizeitpädagogik*, 13. Jahrgang, Heft 3, Seiten 230–242

Carr, Neil (2011): *Children's and Families Holiday Experiences*. New York

Castiglioni, Laura/Lien, Shih-Cheng/Peterle, Christopher/Tursun, Nadira (2019): Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung. Bericht zur quantitativen Sekundärdatenanalyse (Modul 1). Zwischenbericht. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. München

CDU, CSU und SPD (2018): Ein neuer Aufbruch für Europa. Eine neue Dynamik für Deutschland. Ein neuer Zusammenhalt für unser Land. Koalitionsvertrag der 19. Legislaturperiode. Berlin

Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (2013): Empfehlungen des Deutschen Vereins zu Angeboten der Familienerholung im Sinne des § 16 Absatz 2 SGB VIII. <https://www.deutscher-verein.de/de/download.php?file=uploads/empfehlungen-stellungnahmen/2013/dv-14-13-empfehlungen-familienerholung.pdf> (06.11.2018)

Europäisches Statistikamt (2020): Inability to afford paying for one week annual holiday away from home – EU-SILC survey (09.09.2020)

European Commission (2016): Flash Eurobarometer 432. Preferences of Europeans towards tourism. Report

European Commission (2009): Special Eurobarometer 279: Poverty and exclusion. Brussels. http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb_special_280_260_en.htm#279 (28.07.2019)

FUR Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e. V. (2019): ReiseAnalyse 2019. Erste ausgewählte Ergebnisse der 49. Reiseanalyse zur ITB 2019. Kiel

FUR Forschungsgemeinschaft Urlaub und Reisen e. V. (2020): ReiseAnalyse 2020. Erste ausgewählte Ergebnisse der 50. Reiseanalyse zur ITB 2020. Kiel

Geis-Thöne, Wido (2020): Häusliches Umfeld in der Krise. Ein Teil der Kinder braucht mehr Unterstützung. Ergebnisse einer Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP). Köln

Hazel, Neal (2005): Holidays for children and families in need. An exploration of the research and policy context for social tourism in the UK. In: Children & Society, 19. Jahrgang, Heft 3, Seiten 225–236

Köchling, Anne (2017): Volumenstarkes Urlaubssegment mit sich wandelnden Ansprüchen. In: Eisenstein, Bernd; Schumde, Rebekka; Reifl, Julian; Eilzer, Christian (Herausgeber): Tourismusatlas Deutschland. Konstanz/München, Seiten 60–61

Langmeyer, Alexandra/Guglhör-Rudan, Angelika/Naab, Thorsten/Urlen, Marc/Winkhofer, Ursula (2020): Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern

Ludwig, Jacqueline/Tursun, Nadira/Gavranic, Maria/Castiglioni, Laura (2020): Impulse für die Weiterentwicklung der Familienerholung nach §16 SGB VIII. Die Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer der Familienferienstätten (Modul 2). München

Meier-Gräwe, Ute (2017): Neuausrichtung der gemeinnützigen Familienerholung: Ziel- und Standortbestimmungen. In: Bundesarbeitsgemeinschaft Familienerholung (BAG FE) (Herausgeber): Familienerholung – Ein Recht auf Förderung. Potenziale einer zeitgemäßen Kinder- und Jugendhilfeleistung. Köln, Seiten 15–34

Möhring, Katja/Naumann, Elias/Reifenscheid, Maximiliane/Blom, Annelies G./Wenz, Alexander/Rettig, Tobias/Lehrer, Roni/Krieger, Ulrich/Juhl, Sebastian/Friedel, Sabine/Fikel, Marina/Cornesse, Carina (2020): Die Mannheimer Corona-Studie. Schwerpunktbericht zu Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung

Münder, Johannes/Meysen, Thomas/Trenczek, Thomas (Herausgeber) (2013): Frankfurter Kommentar zum SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. 7., vollständig überarbeitete Auflage. Baden-Baden

Reinhardt, Ulrich (2019): Tourismusanalyse 2019. Stiftung für Zukunftsfragen. Eine Initiative von British American Tobacco. Stiftung für Zukunftsfragen. Hamburg

Reinhardt, Ulrich (2020): Tourismusanalyse 2020. Stiftung für Zukunftsfragen. Eine Initiative von British American Tobacco. Stiftung für Zukunftsfragen. Hamburg

ReiseAnalyse 2020 (2020): Erste ausgewählte Ergebnisse der 50. Reiseanalyse zur ITB 2020. Kiel

Sedgley, Diane/Pritchard, Annette/Morgan, Nigel (2012): ‘Tourism poverty’ in affluent societies. Voices from inner-city London. In: Tourism Management, 33. Jahrgang, Heft 4, Seiten 951–960

Simon, Verena (2008): Familienurlaub. Kinder als Entscheidungsträger? manolitiswelt.de – das erste online Reiseportal für Kinder. Hamburg

TMGS Tourismus-Trends (2017): Marktforschung Aktuell. In: Sachsen. Land von Welt., Heft 1

Wegener-Spöhring, Gisela/Peperhove, Bernadette (2008): Informelle Bildung auf Reisen – eine besondere Kultur der Bildung. Eine qualitative Studie mit Grundschulkindern. In: Spektrum Freizeit, Seiten 105–120

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Wahrscheinlichkeit subjektiv erlebter elterlicher Hilflosigkeit in der Kindererziehung und geringer Zufriedenheit mit dem Familienleben in Zusammenhang mit der Anzahl der auftretenden Risikofaktoren (Angaben in Prozent)	14
Abbildung 2: Wahrscheinlichkeit der subjektiven Hilflosigkeit in der Erziehung je nach An- beziehungsweise Abwesenheit von mindestens einem Risikofaktor und nach An- und Abwesenheit von Armutsgefährdung (Angaben in Prozent)	15
Abbildung 3: Wahrscheinlichkeit einer geringen Zufriedenheit mit dem Familienleben je nach An- beziehungsweise Abwesenheit von mindestens einem Risikofaktor und je nach Einkommensniveau (mit oder ohne Armutsgefährdung) (Angaben in Prozent)	15
Abbildung 4: Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts in Ab- und Anwesenheit relevanter Risikofaktoren	19
Abbildung 5: Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach der Anzahl der nicht monetären Risikofaktoren (Alleinerziehende, kinderreiche Familien, Familien mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern)	20
Abbildung 6: Wahrscheinlichkeit des Urlaubsverzichts nach der Anzahl zutreffender nicht monetärer Risikofaktoren (alleinerziehend, kinderreiche Familie, Familie mit kranken, behinderten oder pflegebedürftigen Mitgliedern) für verschiedene Einkommensgruppen	20
Tabelle 1: Überblick über Angebote im Zeitraum der Erhebungen nach Bundesland	11
Tabelle 2: Auflistung der Transferleistungen, deren Bezug eine individuelle Einkommensprüfung ersetzt, in den für die Studie relevanten Bundesländern	12
Tabelle 3: Wahrscheinlichkeiten negativer Bewertungen des Familienklimas, der Partnerschaftsqualität und des individuellen Wohlbefindens der Eltern in An- beziehungsweise Abwesenheit von Risikofaktoren für Belastungen	13

Impressum

Diese Broschüre ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung; sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Referat Öffentlichkeitsarbeit
11018 Berlin
www.bmfsfj.de



Bezugsstelle:

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09, 18132 Rostock
Tel.: 030 18 272 2721
Fax: 030 18 10 272 2721
Gebärdentelefon: gebaerdentelefon@sip.bundesregierung.de
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
www.bmfsfj.de

Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 030 20 179 130
Montag–Donnerstag: 9–18 Uhr
Fax: 030 18 555-4400
E-Mail: info@bmfsfj.service.bund.de

Einheitliche Behördennummer: 115*

Autorinnen und Autoren:

Nadira Tursun, Jacqueline Ludwig,
Christopher Peterle und Laura Castiglioni

Artikelnummer: 2BR298

Stand: Januar 2021, 1. Auflage

Gestaltung: www.zweiband.de

Bildnachweis Franziska Giffey: Bundesregierung/Jesco Denzel

Bildnachweis: Titel © LanaStock/iStock

Druck: MKL Druck GmbH & Co. KG

* Für allgemeine Fragen an alle Ämter und Behörden steht Ihnen auch die einheitliche Behördenrufnummer 115 zur Verfügung. In den teilnehmenden Regionen erreichen Sie die 115 von Montag bis Freitag zwischen 8 und 18 Uhr. Die 115 ist sowohl aus dem Festnetz als auch aus vielen Mobilfunknetzen zum Ortstarif und damit kostenlos über Flatrates erreichbar. Gehörlose haben die Möglichkeit, über die SIP-Adresse 115@gebaerdentelefon.d115.de Informationen zu erhalten. Angaben dazu, ob in Ihrer Region die 115 erreichbar ist, und weitere Informationen zur einheitlichen Behördenrufnummer finden Sie unter <http://www.d115.de>.

